

Ersteinzelne Heft
nachmitt. mit Anzeigen
von Sonn- und Feiertagen.

Abonnementpreis
monatlich 60 Pfg.
vierteljährlich 1.80 Mk.
jährlich 3.60 Mk.
Durch die Post bezogen
Lsg. 20. inkl. Postgeb.

Die Neue Welt
(Antheilhaberzeitung),
monatlich 10 Pfg.

Verlagsredaktion:
Redaktion: Nr. 209,
Expedition: Nr. 1047,
Kriegswundenstrasse,
Postkassett Halle/Sa.

Die Neue Welt

Informationen
betreffend die die 6. gewöhnliche
Parteiversammlung des
80. Plenums,
die am 22. Oktober in
St. Petersburg
abgehalten wird.

Interesse
für die Partei: Besondere
Aufmerksamkeit ist zu
verleihen auf die
Berichtsbildung
über die Tätigkeit
der Partei in
den letzten
Jahren.

Eintragung in die
Postkassett Halle/Sa.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Post 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. • Redaktion: Post 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

Banditenpolitik.

Von Carl Rautsich (Neue Zeit).

Das vor einer Woche noch niemand für möglich gehalten hätte, ist jenen eingetreten — ein überhäufender Überfall einer europäischen Macht gegen eine andere, ein tiefster Vandalismus, wie ihn die Weltgeschichte zwischen zivilisierten Nationen noch nicht gesehen hat. Wohl stellt die Weltgeschichte ein ununterbrochene Serie von Vergewaltigungen des Schwächeren durch den Stärkeren dar, aber in der Regel glaubt dabei die stärkere Regierung den eigenen Volk auch mit dem gemeindefremden so viel Rücksicht schuldig zu sein, daß sie auf beiden Seiten den Nötigen zu erweisen sucht, sie handle unter dem Zwange eines gebieterischen Notwendigkeit. Sie rückt im Ranke des Schwächeren ein, entweder unter dem Vorwand, Unruhen zu dämpfen — die sie meist selbst hervorgerufen — oder um Rechtsansprüche geltend zu machen, die sich auf alte, oft recht zweifelhafte Verträge stützen. Es war Genuß, aber wie die Genuß im allgemeinen ein Kompliment an die Tugend ist, so bedeutete jene besondere Genuß eine Verbeugung der Regierung vor den Völkern, die die Anerkennung, daß deren Zustimmung noch etwas gelte.

Wie ist es möglich geworden, daß heute, im Zeitalter der Demokratie, in einem konstitutionellen Lande eine Regierung glaubt, einer Genuß erlangen zu können, die selbst so absolute Monarchen wie Ludwig XIV. und Friedrich II. für notwendig gehalten hätten? Auch der absolute Zar Alexander II. hätte sich bei dem letzten großen Krieg gegen die Türkei noch geduldet gesehen, seine Eroberungsgelüste hinter der angeblichen Notwendigkeit zu verbergen, das Elementum und Orientum vor Vergewaltigungen zu schützen. Waren doch tatsächlich in Bulgarien furchtbare Verbrechen an slawischen Christen von Russen begangen worden.

Gerade ein Menschenalter demokratischer Entwicklung später, überfällt Italien ohne den leisesten Vorwand die Türkei, welche ein Fortschritt! Aber freilich, diese Menschenalter ist eines der عزیزه unserer Staatsmänner durch die Kolonialpolitik.

Wir entrieten uns heute über die Barbarei des Mittelalters und des Zeitalters der Entdeckungen und der Reformation, die Treu und Glauben bloß für den Verkehr mit Angehörigen der gleichen Religion forderten, aber tatsächlich handeln wir nach ähnlichen Grundätzen. Das Völkerrecht gilt bloß im Verkehr der modernen Staaten untereinander, was außerhalb dieses Kreises liegt, wird als völlig rechtlos angesehen, ist jeder Willkür preisgegeben.

Die ganze Kolonialpolitik beruht auf der Annahme und ist ohne sie unmöglich, daß die Bewohner der nicht kapitalistischen Länder nicht Menschen sind wie wir, nicht Menschenrechte besitzen, sondern tierische Wesen sind wie das liebe Vieh. Humane Kolonialpolitik unterdrückt sich von den ordinäreren nur dadurch, daß sie verlangen, das Menschentum solle gut gehalten werden, wie die Tierzüchterei das gleiche für Pferde und Hunde fordert. Aber dies philanthropische Interesse erweist sich überall nutzlos, was es nicht mit dem Interesse des Profit zusammenfällt.

Die Kolonialpolitik züchtet Brutalität und Gleichgültigkeit für Menschenleben, Gleichgültigkeit für jene Moral und jenes Recht, die zwischen zivilisierten Menschen herrschen, ja überhaupt zwischen Menschen, die einander als gleiche und freie gegenübersehen. Und diese Rohheit und Rücksichtslosigkeit züchtet die Kolonialpolitik nicht nur in jenen, die sie tatsächlich machen, sondern auch jenen, die sie machen möchten, um sich durch sie zu bereichern.

Wieder trat diese Gemeinheit der Denkhaltung nur dort auf, wo europäische Mächte mit Kolonialländern zu tun bekamen. Jetzt zum erstenmal in der Geschichte macht sie sich geltend in dem Verhältnis einer starken europäischen Macht gegenüber einer schwächeren.

Aber es ist nicht bloß die Kolonialpolitik, was die Tendenz zu machender Rohheit und Straußlosigkeit in den letzten Jahren unserer Staaten erzeugt. In gleicher Richtung wirkt das Bündnis zwischen dem Militarismus und dem Finanzkapital.

Der Militarismus erzeugt notwendigerweise völlig Gleichgültigkeit gegen Menschenleben. Jede Maßnahme auf die Menschen, die nicht durch die Zwecke des Krieges selbst geboten ist, erschwert den Sieg. Aber die Maßnahme auf Menschenleben, die durch Zwecke des Krieges geboten ist, möglichst mit dem Wechsel der Kriegsglück. Im 18. Jahrhundert war es sehr schwer, ausgebildete Soldaten zu erzeugen. Deren Gewinnung und Ausbildung kostete viele Mühe. Es graufam damals die Soldaten meist behandelt wurden, ihr Leben setzte man nicht leicht auf Spiel. Man vertrieb Schlägen, um man es konnte, und jagte den Feind lieber durch kunstvolle Manöver zum Rückzug zu veranlassen.

Die französische Revolution und ihr Erbfeind Napoleon wählten sowohl die Taktik wie die Rekrutierung der Soldaten um. Die ersten ihrer Siege durch die Massenschlacht des Menschenmaterials, das sie in den Krieg sandten, und durch die Rücksichtslosigkeit, mit der sie es opferten.

Die Entwicklung der Verkehrs- und Waffentechnik hat diese Tendenz seitdem immer mehr verstärkt. Sie steigert die Massen, die den Heerführern zu Gebote stehen, steigert die Bestürzungen der Massen durch die Mittel der Vernichtung, steigert die Rücksichtslosigkeit, mit der man die Massen über die Vernichtungsmittel des Feindes abschießt.

Der russisch-japanische Krieg hat uns schon in grauenvoller Weise die moderne Taktik an der Arbeit gezeigt. Seitdem sind die Mittel der Vernichtung und die Rücksichtslosigkeit in ihrer Anwendung und in dem Ansehen von Menschenleben bei ihrer Veräußerung noch weiter gewachsen.

Und diese Menschenleben sind nicht mehr, wie im 18. Jahrhundert, im wesentlichen nur Kampfmittel, nein, es ist die Jugend des gesamten Volkes. Der moderne Militarismus drängt zu völliger Gleichgültigkeit gegen die wertvollsten Menschenleben der ganzen Nation — das ist eine der Verwundungen seiner Leistungsfähigkeit.

Das muß ebenfalls auf die modernen Staatsmänner zurückwirken.

In gleicher Richtung macht sich aber auch das Finanzkapital geltend. Der kapitalistische Einzelunternehmer von ebendem leitet seinen Betrieb selbst. Er stand in persönlichen Beziehungen zu seinen Arbeitern. Man mußte schon eine sehr verdächtige Natur sein, wenn diese Beziehung von Mensch zu Mensch nicht mißverstand auf die kapitalistische Fabrik wirkte. Dieses persönliche Verhältnis zwischen dem Besitzer des Unternehmens und dem Arbeiter ist ungeschwächt in der Aktiengesellschaft, aber vielmehr für den Besitzer von Aktien, der sie heute erwirbt und morgen wieder verkauft, dem nur eines an ihnen interessiert, ihr Kurs und ihre Dividende; dem die Produktionsprozesse, aus denen der Gewinn fließt, völlig gleichgültig, vielleicht völlig unbekannt sind. Hier entwickelt das Kapital die ganze Brutalität, die in seinem Willen enthalten ist, ohne jegliche Milderung.

Je mehr sich die Form des Aktienwesens und seine Beherrschung durch die großen Banken entwickelt, desto internationaler wird aber auch das Finanzkapital, desto mehr seiner Unternehmungen gehen in Gegenden mit rückständigen, schlupflosen Arbeitern vor sich, desto mehr genötigt es sich an deren Brutalisierung, desto gleichgültiger wird es gegen Menschenleben.

Seit jeder Fall der Bruderei als das Prototyp der Gemeinheit und Rücksichtslosigkeit. Das moderne Finanzkapital reproduziert den alten Wucherer in riesenhaftem Maßstab.

So wirken die drei großen Faktoren, die für die jüngste Epoche des Kapitalismus, die imperialistische, bestimmend sind, dahin, jene Denkhaltung zu erzeugen, die jetzt in dem italienischen Abenteuer so auffallend zutage tritt.

Trotzdem hat dessen unerbittliche Schamlosigkeit übertrifft. Denn nie das Kapital naturgemäß seinen Gegenpol erzeugt, das Proletariat, so erzeugt auch jede Tendenz des Kapitalismus notwendigerweise ihre Gegenentworte. Ohne deren Betrachtung bleibt das Bild unvollständig.

Die Tendenzen, die wir eben geschildert, entspringen aus dem Wesen des heutigen Kapitalismus und sind in allen modernen Staaten zu finden. Trotzdem gilt in der Regel noch kein Feindesbewußtsein, das jenen Tendenzen entsprechende Denkhaltung als selbstverständlich. Sie herrscht, aber sie wagt sich nicht offen hervor. Wie kommt es, daß sie jetzt gerade in Italien so unverhüllt als Tagesakt treten durfte, das doch nicht der ökonomisch höchst entwickelte Staat ist?

Wie finden dafür nur eine Erklärung: die Gegenentworte, die es in den modernen Staaten hindert, daß die Denkhaltung des Finanzkapitals, des Militarismus, der Kolonialpolitik sich ungehindert breit macht, sind in Italien ausnahmsweise schwach, was zusammenhängt mit der Schwäche seines Proletariats.

Die Denkhaltung des Proletariats ist das gerade Gegenteil der eben dargestellten. Jeder Ausbeuter muß andere Menschen als Mittel für seine Zwecke betrachten. Diese Anschauung ist mit der kapitalistischen Ordnung naturgemäß verbunden, und kein Kaiser der kategorischer Imperativ kann daran etwas ändern. Das Proletariat dagegen, als ausgebeutete Klasse, als natürlicher Feind jeder Ausbeutung, muß sich mit aller Macht gegen jede Sklaverei auflehnen. Menschlich als Mittel für die Zwecke anderer Menschen gebraucht, das Menschenleben ist ihm heilig, der Krieg zu Zwecken von Ausbeutern erscheint ihm als das abscheulichste Verbrechen.

Auch im Bürgerkrieg herrscht zeitweise große Friedensliebe, aber es ist vorwiegend Friedensliebe aus Furcht, aus Angst vor jedem scharfen Konflikt. Es wird sich nie in einen energischen Kampf gegen Krieg und Kriegsgelächter einlassen.

Die etwische Kraft dazu besitzt nur das Proletariat. Von seiner politischen und ökonomischen Kraft hängt es ab, wie weit sein etwische Empfinden den Krieg wirklich zu verhindern vermag. Wäher ist ihm das in hohem Maße gelungen. Wohl bringen die Bedürfnisse des modernen Kapitalismus überall nach kolonialer Erweiterung und vermehrten Steuerleistungen, wohl ist die notwendige Folge dieser Entwicklung der Krieg, aber man dürfte bisher annehmen, die Regierungen würden ihn möglichst weit hinausschieben. Sie riskierten zu viel dabei. Man dürfte erwarten, eine europäische Regierung mit gefunden fünf Sinnen würde das furchtbare Wagnis eines Krieges nur noch dann auf sich nehmen, wenn sie in eine Zwangslage geraten lie, in der sie bloß die Wahl ließe zwischen Krieg und Verrat.

Heute aber sehen wir, daß Nation den Krieg erklärt ohne jede Notwendigkeit, ohne jede Veranlassung, ja ohne jeden Vorwand, in der leichtfertigen Weise, trotz der Gefahren der Situation, die es selbst dadurch anerkennt, daß es gleichzeitig nicht bloß gegen die Türkei, sondern auch gegen Oesterreich rüft.

Diese Wendung der äufseren Politik wird nur begreift, wenn man die gegenwärtige innere Lage Italiens betrachtet. Seit langem war der italienische Sozialismus nicht so schwach, so geschwächt, so kampfunfähig wie jetzt. Das ist eine Situation, wie sie in keinem anderen Lande Europas besteht. Überall

ist es das selbständig kämpfende Proletariat in zähestem Entzweien, sind Sozialdemokratie und Gewerkschaften in lebhaftem Vordringen begriffen.

Die Verunreinigung Europas durch die Marofffrage sowie die Schwächung der Türkei durch die Anstöße in Albanien und Arabien trafen zusammen mit der Falligkeit der politischen Leiter des italienischen Proletariats gegenüber der Regierung und mit seiner politischen und ökonomischen Desorganisation. Ein so günstiger Moment kam nicht so leicht wieder, er mußte ausgenutzt werden.

Das Proletariat ist aber an sich schon unter allen Umständen so kriegerisch, daß es bestrebt war, es würde trotz des Verlangens seiner Führer und seiner Organisationen sich energisch dem Kriege widersetzen, wenn man ihm Zeit ließ, sich zu bestimmen. Es hat dabei, das eigene Volk überumpeln, es in den Krieg hineinziehen, ohne daß es recht merkt, was geschieht.

Der Vandalismus der italienischen Regierung, der menschenwürdige Überfall auf einen abnunglosen Wanderer, richtete sich nicht mehr gegen das eigene Volk als gegen die Türkei. Dem „innern Feind“ gegenüber gilt ja bekanntlich das Völkerrecht, gelten Treu und Glauben noch weit weniger als gegenüber Wilden und Barbaren.

Nun ist der Brand ausgebrochen. Nun müssen die Proletarier aller anderen Länder mit verdoppelter Kraft dahin wirken, daß er nicht weiter greift. Das Beispiel Italiens zeigt deutlich, daß das Proletariat die einzige Stütze des Friedens bildet, daß alle anderen Volksschichten sich im entscheidenden Moment sich einer Regierung, die den Krieg will, fortzuziehen lassen. Es zeigt aber auch deutlich, daß das Proletariat selbst nur dort den Frieden zu sichern vermag, wo es geschlossen dabeist und seine revolutionäre Stimmung maßvoll beherrscht.

Der Kampf gegen den Krieg wird nun unsere wichtigste Aufgabe. Eben erst hat die Sitzung des Internationalen Bureau gezeigt, daß die sozialistischen Parteien aller Länder entschlossen sind, alle Mittel aufzubringen, über die sie verfügen, um die Völker davon zu bewahren, daß die Kriegsjurie sie erschlägt, die Verhandlungen von Jena haben bewiesen, daß wir alle den jetzigen Kriegsgelächtern gegenüber einmütig zusammenstehen, welches auch unsere sonstigen Differenzen sein mögen. Diese Differenzen zurückzustellen, wird jetzt unsere erste Pflicht. Ebenfalls dringend notwendig aber wird es nun, daß alle unsere Organe ihre Tätigkeit und ihre Gefolgshaft bemühen, den Massen zu zeigen, daß es kein Interesse geben kann, das größer wäre als die Erhaltung des Friedens, daß keine positive Arbeit jetzt nützlicher wäre als die Arbeit an der Bewahrung des Friedens, und daß die Sozialdemokratie die einzige Partei ist, die diese positive aller Arbeiten leistet, weil sie die einzige ist, die dem Kapitalismus und Imperialismus Todfeindschaft geschworen hat.

Unter Düngeerewolten und dem Donnern der Kanonen bei den Rathbarn beginnt diesmal unser Wahlkampf. Wir werden ihn führen müssen im Kampfe um den Frieden. Er kann sich über Nacht gestalten zu einem Kampfe um die Macht.

Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 7. Oktober 1911.

Die Attentatsbege.

Eine innige Freude ist den konservativen und liberalen Vrotwuchern mit der Revolverkugel in österreichischen Abgeordnetenhaus bereitet worden. Es fällt der Presse dieser Kampfnote schwer, ihr Bedauern für sich zu behalten; und aus den überflüssigsten Anstößen über den Zusammenhang zwischen „sozialdemokratischer Gehardit“ und dem „sozialdemokratischen Wandaufschlag“, wie die reichsüberliefliche Post froch das Attentat nennt, liest man förmlich die Genehmigung heraus, daß endlich, wenn auch nur in Oesterreich, Gelegenheit zur Anwendung einer brutalen Gewaltpolitik gegeben worden ist.

In dem Bemühen, nach dem Muffen von 1878 eine freisinnig-fröhliche Dege ins Werk zu setzen, geht die liberale Germania entschlossen am weitesten. Wenn sich schon einmal die günstige Gelegenheit bietet, denn soll nach diesem Blatt völlig seiner Zeit gemacht werden. Und unter der besten Bedingung, daß es eine falsche Magie wäre, für die reiche verwerfliche Tat eines Einzelnen eine große Partei verantwortlich zu machen, schreibt die Germania nicht nur, daß ein großer Teil der Ueberlebenden an dem Attentat nur der Sozialdemokratie ausgeprochen werden könne, sondern sie weist auch die „libidische“ Neue Freie Presse mit der Sozialdemokratie in einen Topf und jammert, daß der Attentäter vielleicht in diesem Blatt „taum Worte leichten Tadels“ für die gelegentlich der Rothhanddemonstration verübten Geseffe gelobt habe. Das Konflikt nicht nur die Sozialdemokraten schämen zu lassen, sondern gelegentlich auch eine kleine Judenbege zu empfinden, bringt nicht einmal die konservative Partei fertig. Eines ihrer Berliner Organe, der Reichsbote, wie in seiner Verlegenheit mit dem Vorfalle nichts anderes anzufangen, als gegen das internationale sozialistische Bureau in Wien, von dessen Erntens es zufällig hat läuten hören, ein behdrliches Einschreiten zu empfehlen. Das Vorkereidlich schreibt von den Sozialdemokraten:

Sie haben heute die ständige internationale Bureau, und keine Regierung ist noch auf den Gedanken gekommen, dieser Brutalität der Auslieferung gegen Ordnung und Gesetz in allen Ländern einfach den Garau zu machen.

Geist, die Oede der Volkshäuser gegen die Partei, deren Aufklärungsbetrieb zum wesentlichen Gewinnsfaktor der Arbeit hat, ist die Arbeit der Arbeiter, die die Verwirklichung der sozialdemokratischen Ziele durch die Teilnahme an den verschiedenen Parteien zu erreichen sucht.

„Mittelbare“ Attentäter. In der allgemeinen Weise gegen die Sozialdemokratie, die durch die Revoluzzerkräfte einer Inzuchtungsmaßnahme im Wiener Reichsrat entzweit worden, ist sich selbst die Deutsche Tageszeitung genötigt, folgendes zuzugewen:

Wenn man kann die Führer der Sozialdemokratie für bestimmte Ansätze nicht unmittelbar verantwortlich machen. Es mag sich in diesem Falle um die Tat eines überreizten Menschen handeln. Es ist natürlich unzureichend, sie, wie ich hier bereits bemerkt habe, die Führer und die Presse der Genossen müssen aber damit rechnen, daß nicht alle, auf die sie wirken, besonnene, ruhige Menschen sind.

Nach dieser Legit müßte man sich gegen die tabelnwerten Handlungen einer Regierung überhaupt jeder überflüssigen Kritik enthalten, um nicht gegen die eigene Absicht einen überpartei Menschen auf eine unnötige Idee zu bringen. Die Deutsche Tageszeitung müßte natürlich ihr Schwereck verteidigen haben, wenn sie es nicht fertig gebracht, aus den Trümmern einer Verwirrung für die „mittelbare“ Verantwortlichkeit der Sozialdemokratie zuzugewinnen. „Mittelbare“ Attentäter, die Attentäter sind aber nicht nur die Sozialdemokratie durch ihre Kritik, sondern auch die Regierung durch die Taten, die eine solche Kritik heraufbesorren. Mit ihrer Konstruktion der „mittelbaren“ Verantwortlichkeit wird die Deutsche Tageszeitung kein besonderes Glück haben.

„Die rote Flut verschlingt uns!“

Das Steigen der roten Flut in Bayern schildert in einem Stimmungsbild der Kreuzzeitung ein Berichtserfasser mit großer widerlicher Verzweiflung:

Lieber rot als schwarz — dieses politische Losungswort kann man nicht etwa da und dort, sondern hundertfach vernahmen. So groß ist die Verwirrung, die Verwirrung und Verblendung eines Volkes. In den höchsten Tönen preigt man Schwereck heute neben dem Sozialisten. Man fragt nicht nach den Motiven, sondern nimmt für bare Münze, was dort gesprochen wurde; und es sind nicht etwa nur die Schwärmer für den Fanatismus, welche zumal in unseren Städten einen nicht zu unterschätzenden Einfluß haben. Rein, auch Handwerker, Bürger, Klerge, selbst vereinzelt Beamte, denen man ein besseres Verständnis zutrauen sollte, sie alle bewegen sich in dem Rausch: **Lieber rot als schwarz!** Sie alle behandeln damit, daß sie wieder von der Staatsgefährlichkeit nach von der Reichsfeindschaft der Sozialdemokratie eine blaue Almsuppe, deren Eifer sich so findet, daß gegen alle was „schwarz“ heißt, geht so tief, daß man sich um nichts kümmert und nur eine Lösung kennt: **Lieber rot als schwarz.** Man weiß es aus der Geschichte der Parlamente, man erfährt es überall, wo Sozialisten in den Gemeindevorstellungen sitzen, am eigenen Leib, was es heißt, ihnen ausgeliefert zu sein. Tut nichts. Alle Vorstellungen dagegen werden in den Wind geschlagen und so vollzieht sich über dem deutschen Volk langsam ein Verfall, das kaum mehr abzumehren ist.

Ja, ja — es ist um die Haare zu rufen und an den Wänden hinauf zu laufen! Aber was hilft's! Mit Gittern und Ragen müssen die schwarzblauen Hebelalter die gerechte Strafe erwarten, die sie, das wissen sie selbst am besten, hundertfach verdient haben. Es ist eine wahre Lust, die Feinde des Volkes so in Furcht zu setzen. Möge das Geschick, das ihrer harrt, hinter ihren schwarzesten Bestürzungen nicht zurückbleiben!

„Neunzehn Notizen in Sachen!“

Die agrarische Deutsche Tageszeitung rechtet sich, daß die sächsischen Konventionen in allen sächsischen Kreisen mit eigenen Kandidaturen vorgehen. Das Gerücht, daß dadurch der Sieg der Sozialdemokratie erleichtert werde, bezeichnet das Organ des Herrn Hertel als völlig unrichtig und führt zum Beweise dafür an:

Es gibt überhaupt nur drei oder vier Kreise in Sachsen, in denen die bürgerlichen Parteien auf einen Sieg hoffen dürfen; und von diesen drei oder vier Kreisen ist eigentlich nur einer, nämlich ein aber zum einzigen mahenischer. Alle vier Kreise sind bisher im Besitz der rechtsstehenden Parteien gewesen; zwei in dem der Konservativen, einer in dem der Freikonserverativen und einer in dem der Antifemiten. In den Kreisen haben die National-Liberalen oder die mit ihnen verbündeten Fortschrittler eigene Kandidaturen aufgestellt. Wenn also die Aufstellung solcher eigenen Kandidaturen wirklich in allen Fällen eine Förderung der Sozialdemokratie wäre, so hätten sich die Liberalen dieser Förderung schuldig gemacht. In den übrigen neunzehn Kreisen ist der Sieg der Sozialdemokraten so gut wie sicher. Hier wird der Bericht auf eigene Kandidaturen völlig nutzlos; hier muß es sich darum handeln, die rechtsstehenden Stimmen zu säubern, damit die Bedeutung der hinter ihnen stehenden Parteien richtig gewertet werde.

Unsere sächsischen Parteigenossen werden der Deutschen Tageszeitung den Gefallen erweisen, mit aller Energie dafür zu sorgen, daß die von ihr aufgemachte Redung stimmt.

Der Gehri nach Wahlbeeinflussung.

Die Zentrumspartei bemüht sich, zu vermeiden, daß sie bis in die adäquater Jahre hinein, ja wie der Prozeß gegen den Bergmann Kramer in Saarbrücken gezeigt hat, bis ans Ende des letzten Jahrhunderts, das Opfer schwerer behördlicher Drangsalierungen war. Eine Hebe, die der Landtagsabgeordnete Dr. Fervers dieser Tage auf dem Zentrumsparteitag zu Trier gehalten hat, könnte, soweit die Verantwortung des antienten Verfassungsvertrages in Betracht kommt, einen Kontrast bilden.

In einem Klage über die Wahländerung in Düsseldorf jagte der genannte Abgeordnete:

Und wenn der Kaiser heute uns Düsseldorf vortouristisch die Frage zurnt: „Wie kommt es zu dem, was Sie sehen, daß man über meine kritische Stadt am Rhein die rote Flagge des Unmutes und der Vaterlandslosigkeit aufgehängt hat?“, so werden wir antworten: „Nur weil wir haben uns als eine Leibgarde um dich geharrt; wir sind nicht ermüdet im Kampf und haben ausgeharrt bis zuletzt; aber wir waren gegen den Ansturm zu schwach, man hat uns in die Hände gefaßt und wir sind ohne Hilfe geblieben von denen, die sich bringen konnten, von den Parteien, die sich mit Vorliebe „national“ nennen.“ Und wenn ein Vertreter des Staates, den Regierungspräsidenten, den Oberbürgermeister fragen würde, was sie getan haben, um den Sieg der staatsfeindlichen Partei zu verhindern, was sie getan haben für die Erhaltung

der Staatsordnung, ob sie in der Haupt- oder Stichwahl ihre Stimme dafür abgegeben haben, ich fürchte, die Antwort könnte nicht bejahend lauten. Es wird sogar berichtet, daß hohe Regierungskreise für die Sozialdemokratie aktiviert hätten. Wenn das am ersten Solas geschieht, was wird dann am dritten geschehen?

Ein Kollege des Herrn Fervers, der Landtagsabgeordnete Gerold, glaubte noch bei der Wahlrechtsdebatte am 14. Januar 1908 das Genüß der Regierung zu müssen, weil, wie er ausdrücklich sagte, Anzeichen befänden, daß die Regierung der Zentrumspartei gegenüber im Wahlrecht Neutralität zu beobachten nicht geneigt sei.

Das geschah im Hinblick auf das öffentliche Wahlrecht zum Reichstagsparlament. Zwei Monate ein anderer Verfassungsausschuss über das Ergebnis einer geheimen Reichstagswahl inquantitative Beurteilung, verlangt von den Regierungsvorstellern ein Eingreifen zugunsten seiner Partei und denunziert hohe Beamten als Begünstiger der Sozialdemokratie!

Von der Lebensmittelenerung.

Positive Arbeit der Sozialdemokraten. Offenbach, 6. Oktober. Die Stadtvorordneten bewilligten in ihrer letzten Sitzung 30 000 M., um Maßnahmen gegen die Zenerung zu treffen. Insbesondere sollen die Lebensmittel — Kartoffeln usw. — angekauft werden, die zum Selbstkostenpreis an alle Einwohner, die ein Einkommen unter 2000 M. haben, abgegeben werden.

Bekanntlich haben in Offenbach die Sozialdemokraten die Mehrheit in der Stadtvorordnetenversammlung. Wo bleiben nun die Städte, die eine liberale Mehrheit haben?

Meintalibrige gegen die Lebensmittelenerung.

In einer Betrachtung über den gegenwärtigen Notstand kommt die Kreuzzeitung zu dem Schluß:

Nur durch ein entschlossenes, rücksichtsloses, von Anfang an ohne Zögern durchgeführtes Auftreten der staatlichen Macht ist die von gewissenlosen Kapitalisten in Wallung gesetzte Volkswirtschaft vor schweren Ausfaltungen zu bewahren. Sollte die Sozialdemokratie, die fast durchweg die offene oder verdeckte Urheberin aller der Unruhen des letzten Monats war, die autoritative Gewalt selbst in der Hand, sie würde sicherlich hochansehen der ängstlichen Langmut, mit der heute vielfach die Staatsgewalt, namentlich auch außerhalb Deutschlands, erst in der äußersten Not zum tätigen Eingreifen sich entschließt, alles aufwieben, um mit unadäquater Schärfe den ungewissen Gegner niederzuerstern.

Die Kreuzzeitungs-Junker können den Augenblick nicht erwarten, in dem das Militär auf die notleidenden Volksschichten losgelassen wird. Nur in der Arbeiterknechtung des Volkes erblicken sie die Möglichkeit, die Massen noch weiter ausbeuten zu können.

„Souveränitätschwandel.“

Die Rheinisch-Westfälische Zeitung, das Organ der rheinischen Grundbesitzer und Großindustriellen, widmet den Meinungen der ehemaligen Kronprinzessin von Sachsen einen Leitartikel. Die jetzige Frau Zetkin kommt darin sehr schlecht weg. Dieses „Frauchen“ sei nicht fähig gewesen, ihrer Ertugabaugen wegen, einengende Verantwortlichkeit zu übernehmen. Allerdings, meint die Rheinisch-Westfälische, sei der sächsische Hof nicht das ideale Milieu gewesen für diese Frau. Und aus der ganzen Follie-Affäre zieht das rechtsnational-liberale rheinische Blatt schließlich den Schluß:

Ja, es ist ohne Frage manches faul an Offen, die eigentlich nur noch eine deutsche Lebenshaltung haben, an dem Weizen, und Weizengetreide ein wenig vorbildliches Traubenbrot führen. Aber ist die Zetkin die wertvolle Rheinländerin? ... So bleibt aus ihrem Geschreibsel einzig die Einsicht als Gewinn, daß die kleinen Höfe und Höfchen in deutschen Ländern längst nicht mehr als Stätten einer vorbildlichen Kultur zu betrachten sind. Eine Einsicht, die bekanntlich Bismarck schon hatte, ohne allerdings die letzten Konsequenzen ziehen zu können. Aus einem Briefe an von Below ist ja eine dahingehende Äußerung des Altreichsanzlers weit bekannt. Er lagt am 18. September 1861 über den „ganz unbeherrschten, gut und redlichen Souveränitätsschwandel der deutschen Fürsten, welche europäische Macht spielen wollen.“

Dieser Schluß ist nicht übel! Ein wenig „einengen“ zwar, aber immerhin, nicht übel!

Das Zentrum für den Unmut.

Das Zentrum liebt es, die Sozialdemokratie entgegen aller geschichtlichen Wahrheit, als eine Partei des blühigen Unmutes hinzustellen und beruft sich oft zum Beweis für seine Behauptung auf die lebhafteste Sympathie, die die deutsche Sozialdemokratie dem russischen Freiheitskampf und seinen Helfen erwiesen hat. Um so überraschender wirkt die jubelnde Begeisterung, mit der die deutsche Zentrumspresse jetzt die Unmutbeiträge der portugiesischen Revolution begrüßt. Unter der Überschrift „Im Dromosol! Der portugiesische Freiheitskampf“ schreibt die Berliner Germania:

Im Welten erhebt sich eine Nation, die von verzerrten Erzählungen, einer beherrschten Soldateska gemacht wurde, für die Freiheit der Meinung, für die Freiheit des Glaubens, für die Staatsverfassung, die sie fordert! Der Kampf ist entbrannt; wie er endet, wer will es voraussetzen? Aber selbst was wir nicht hoffen und nicht erwarten, wenn ihm die Revolution diesmal noch verfallen sollten, so ist er nicht beendet, sondern hat in dem Fall erst begonnen, darüber kann gar Zweifel herrschen. Unser volle Sympathie, wie die Sympathie aller rechtlich denkenden, ist im Lager der Revolutionen. Nicht etwa, weil sie Revolutionen sind, sondern weil sie für die Freiheit der politischen Meinung, für die Freiheit des blühigen Unmutes kämpfen gegen Gewalttäter, die die Freiheit im Munde wohl führen, in Wahrheit sie aber in Worten und Taten hindern. Nicht für den Ansehen Don Manuel steht das madere Volk in Waffen, sondern für sein religiöses und politisches Ideal.

Die Germania will die Wiederaufrichtung der katholischen Kirchenherrschschaft in Portugal. Da diese unter der Republik, der derzeit bestehenden, von den Mächten anerkannten, Staatsform nicht möglich ist, begreift sie sich für die elend verfrachte Monarchie, die nur durch einen gewalttätigen Unmut und einen blühigen Bürgerkrieg wieder hergestellt werden könnte.

Es ist Sache des Geschicks und der Auffassung, ob man die Streiter für ein liberal-nationalistisches Portugal oder die Wortkämpfer eines freien Ausland imperialistischer findet. Im Unmut und Bürgerkrieg handelt es sich aber hier wie dort.

Wer so offen mit dem Unmut sympathisiert, wie es die Germania im vorliegenden Falle tut, zeigt nur den widerlichen Schwindel auf, den er mit der „Verdrängung“ der Sozialdemokratie als blühige Unmutstreiter treibt. Aber es ist schon in jeder Hinsicht anzunehmen, daß freischweifende Gewalttäter wie als höchst herrliche Führung gelobt, während jedes Streben der Massen nach demokratischen Volksrechten als teuflisches Verbrechen verdammt wird.

Kaiserentwurf.

Als ein herrlicher Soldatenkaiser entpuppte sich der Unteroffizier Bemejing vom Jägerregiment Nr. 20 in Saugen. Kaum zum Vorgehen ernannt, begann er auch gleich seine „erzherzogliche schlagfertige“ Tätigkeit. Ohne jede Veranlassung fiel er eines Tages in der Mannschafthäute über einen Soldaten her, gab ihm einen Stoß in die Brust, daß er zurücktaumelte, und ließ darauf Schläge in die Gesicht und Gesicht folgen. Nachdem der Soldat nach einem Stoß in den Rücken erhalten hatte, kückerte der Unteroffizier: „Wenn ich mich nicht unglücklich machen würde, schlage ich dich schneefühlig, du drecksige Kerzungsgesicht!“ Wegen Mißhandlung in Lateinzeit mit vorchristlicher Behandlung und Verleumdung eines Untergebenen von dem Dresdner Kriegsgericht angeklagt, stellte der Unteroffizier den Verfall als ganz harmlos hin. Er will den Soldaten nur „verleichtlich berührt“ haben. Der Reichshandelsbevollmächtigte den Vorgang wie geschildert und erklärte, er habe an der angeführten Stelle im Gesicht längere Zeiten Schmerzen gehabt. In der Verhandlung tritt man sich lang und breit darüber, ob hier Mißhandlung oder nur „vorchristliche“ Behandlung vorliegt. Das Gericht war der Meinung, daß ernsthafte Schläge nicht ausgeteilt worden sind, vielmehr nur — „leichte Schläge!“ Es hat auch deshalb nicht Mißhandlung angenommen, weil der Soldat an der getroffenen Stelle im Rücken hatte und nicht schreulicher war, ob die Gesichtswunde und die Schmerzen davon, aber vom „Schubs“ herüber. Es hat demnach nur „vorchristliche“ Behandlung“ und Verleumdung angenommen und auf — auf Tage mittleren Arrest erkannt!

Deutsches Reich.

— Stimmenergebnis in Oldenburg. Bei der Wahl der Abgeordneten zum oldenburgischen Landtag am 29. September haben erbalt:

Sozialdemokraten	48 788 Stimmen
Christlich-sozialistische Volkspartei	40 485 „
Nationalliberalen	28 818 „
Zentrum	24 008 „
Agriker	11 279 „

Im ganzen sind nur 150 000 Stimmen abgegeben; davon entfällt fast ein volles Drittel auf die Sozialdemokratie — ein glänzendes Resultat, das in dem „Agrariker“ Oldenburg allerdings verblüfft hat. Bei den Reichstagswahlen wird es noch besser kommen.

— Wohnungsgelei für Bremen. Die zünftigen preussischen Ministerien verhandeln über den Entwurf eines Wohnungsgelezes. Ein Vorentwurf ist bereits 1904 der öffentlichen Kritik unterbreitet worden, fand aber damals so ziemlich von allen Seiten den lebhaftesten Widerspruch.

— Wieder einmal: Antisemitische Einigung. Die Dresdner Nachrichten melden, daß zwischen den Vertrauensmännern der deutsch-sozialen Partei und der deutschen Reformpartei Besprechungen im Gange seien, um eine Verschmelzung der beiden Parteien zu erzielen. Die Deutsche Reformpartei zählt beim Zusammentritt des Reichstags sechs Mitglieder, die deutschsoziale acht, zusammen machen es also vierzehn. Davon haben vier, Zimmermann, Stöder, Liebermann v. Sonnenberg und Köhler, einer, Dr. Böhm, gegen die National-Liberalen über, ein anderer, Schade, mußte wegen seines bekannten Stalsals kein Mandat niederlegen, ein Schritt zu dem sich der „deutsche Reform“ Weub nicht entschließen konnte. Von den 14 Wahlkreisen, die die Antifemiten nach der Wahl inne hatten (seit sich es nur noch neun), sind mindestens 10 bei den kommenden Wahlen sicher, sechs, die der Zweckfall des „Bühners“ Ratmann in Aussicht ist so gut wie gewiß, der Rest ist natürlich auch nicht sicher. Das Rechengepel der antisemitischen Einigung dürfte demnach bei den kommenden Wahlen glatt aufgehen: 0 + 0 = 0.

Aus der Partei.

Genüßlose Vereinlegung eines Parteiblattes.

Die Schleswig-Holsteinische Volkszeitung in Kiel hat im Dezember vorigen Jahres einen Vorfall aus Hensburg veröffentlicht und kritisiert, der sich in der Nähe der Infanterieregime gegetragen hat. Am Abend des 24. Dezember 1910 hatte der Leutnant v. Wilken drei Arbeiter durch Soldaten anhalten und einen davon zur Bestimmung seines Namens genötigt auf die Waage bringen lassen. Die Arbeiter hatten erklärt, daß sie keinen Anlaß dazu gegeben hätten. Der Bericht wurde aber festgestellt, daß einer der Arbeiter die Frau des Leutnants, die auf ihren Mann vor der Kaserne wartete, in sehr zudringlicher Weise belästigt hatte. Der verantwortliche Reaktor der Volkszeitung und der Hensburger Korrespondent hatten vor Aufnahme der Notiz die größten Vorichtsmaßregeln angewandt, aber die Arbeiter blieben immer wieder bei ihrer Behauptung, sie hätten keinerlei Anlaß zu dem Eingreifen des Offiziers gegeben. Der Staatsanwalt beantragte 200 M. Geldstrafe, das Gericht ging aber weit über das beantragte Strafmaß hinaus und verurteilte den Genossen Salimida zu 500 M. Geldstrafe. Nicht zumehmen können wird man aber der Annahme des Gerichts, daß der Offizier zu der gewalttätigen Festnahme des Arbeiters berechtigt war, um so mehr nicht, als die drei Arbeiter sich bereit erklärt hatten, bis zur nächsten Polizeistation mitzugehen.

Napide Entwicklung der sozialistischen Presse in Amerika.

Endlich ist das Eis gebrochen und der jahrzehntelangen mühevollen Aufklärungsarbeit unserer amerikanischen Genossen blüht die wohlverdiente Ernte. Der Sozialdemokrat, Zentral, spricht von einem „wunderwollen Erntedank.“ Das Erntedankmessen sozialistischer Zeitungen in allen Teilen des Landes ist einfach hammererregend. Wie sah man in diesem Lande eine solche Bewegung zugunsten einer großen Sache. Fast jeden Tag kommt ein neues Parteiblatt auf die Anstaltsliste unserer Redaktion. So gehen ganze Tonnenn sozialistischer Propagandamaterialien ins Volk, das in der aufnahmefähigen Stimmung ist, die seine Wirkung verdirbt. Die Bewegung geht fast zu rasch vor sich. Doch ist dieser raschen Entwicklung eine jahrelange solide und wohlverdiente Ernte. Die Bewegung ist bereit, die sozialistischen Tagespresse in seiner Weise als künstlich anzusehen. Die Bewegung hat sich zu dem Punkte entwickelt, wo sie ihre letzten Mundstücke nötig hat. Die politische Wirkung wird unermesslich sein.“ (Stumpf)



Nyniche-Hut letzte Neuheit, aus Tuchfilz mit Taffet-seide u. Fransen garn., alle mod. Farb. **7⁹⁵**



Schicker Toque-Hut alle Farben, Chenille Rand, Seidenkopf, Fantasiegarnitur **6⁹⁰**



Gamin in weiss und allen modernen Farben **2⁶⁰** bis 12.00



Eleganter Rundhut schwarz u. 3 Anzonenf., Samt- u. Seidengarnit., hocheleg. garn. **11⁰⁰**



Nyniche-Glocke mit eleg. Taffet- und Fransen-Garnitur **6⁵⁰**



Jugendl. Samtint sehr eleg. m. Taffet-Kopf u. spart. Fantasie Garnit. **10⁷⁵**

Herbst-Moden

Täglicher Eingang **letzter Mode-Erscheinungen.**

Damen-Konfektion

- | | |
|---|---|
| Herbst-Mäntel 110-135 cm lg., aus den allernuest. Fantasiestoff, geschmackv. garn. 19.75 bis 4⁵⁰ | Blusen , Kimonoform, aus Samt, solide feine Dessins, schwarz und farbig 14.50 10.75 6⁵⁰ |
| Herbst-Kleider mit buntem Besatz, sehr schick u. kleidsam, in vielen Farb., auf Futter 14⁷⁵ | Blusen , Kimonoform, reinwollene Stoffe, Verschönerung und Knopfgarnitur 4.90 2⁹⁵ |
| Strickpaletots u. Jacken farbig u. weiss, beste Strickart 15.00 9.75 6⁵⁰ | Blusen , Kimonoform, gestr. Stoffe auf Futter u. Paspelierung, Krawatte u. Knopfgarnitur 3⁷⁰ |
| Kostümstücke , Poiretform u. z. Durchknüpf., a. Kamung, Tuch u. Samt, s. eleg. Schnitt 18.25 12.50 8⁷⁵ | Blusen , Kimonoform, weiss Wollbattist, reich mit prima Einsätzen garniert 3⁸⁰ |
| Kostüme , bare Farben, mit reicher Knopfgarnitur 39.50 27.50 15⁵⁰ | Blusen , gestrickt, verschied. Farben, Ersatz für Trikot 6⁵⁰ |
| Unterröcke , Trikot, in vielen schönen Farben, schöne Moiréansätze 4⁹⁵ | Samt-Mäntel in d. modern. Läng. Knopf-Garnitur 73.90 59.00 9²⁰ |
| Matinees aus gutem Flauschstoff mit türkischem Besatz 1⁹⁵ | Plüsch-Paletots aus gepresst. Wollplüsch, ganz gefüllt, 36.00 27.00 9⁷⁵ |
| Morgenröcke prima Flauschstoff mit Samt, Knopf-Garnitur in versch. Farben 11.50 8⁷⁵ | |



Jugendl. Frauenhut aus Seidenstoff mit Samtrand **4⁹⁵** 6.90

Kleiderstoffe

- | | |
|---|---|
| Kostümstoffe grosse Breite, apart. reichh. Ausw. ge. diegene Qual. Mtr. 2.55 1.95 1¹⁰ | Karierte Stoffe , doppelt breit, für Bausen- u. Kinderkleider, Meter 1.65 95 75 Pt. |
| Double Face , neuer Kostümstoff, m. angewebt, glatt, Futter, ca. 110 cm br. Mtr. 2.95 2⁶⁵ | Tuch-Stoffe , 90 cm br., in vielen modernen Farben, äusserst solide Qual. Meter 95 Pt. |
| Kleiderstoffe f. d. Herbst, gr. Must.-Ausw., vorw. Band- u. Linienstr. ca. 110 cm br. m. 2.45 1.75 45 Pt. | Hauskleiderstoffe , Nopp-, Streif-, farbig, sehr solide, Meter 75 45 30 Pt. |
| Kleiderstoffe , dopp. Breite, mod. Streif. u. Karos u. m. kl. Effekten Mtr. 1.45 95 Pt. | Blusenstoffe , reine Wolle, moderne Streifen, riesig. Ausw., Meter 1.75 1.35 85 Pt. |
| Kostüm-Cheviot , Marine, reine Wolle, 130 bis 140 cm, schw. gedieg. Qual. 3.45 2.50 1⁹⁵ | Bordürenstoffe „Grosse Mode“, schicke Bordür., Blus. u. Kleid., m. 2.45 1.95 1.50 90 Pt. |
| Schotten-Stoffe , spez. f. Kinderk., gr. Ausw., in neuen, lebhaften Dessins 1.45 85 Pt. | Blusenflanelle , waschecht, mod. hell u. dunkle Streif., bes. sol. Ware, m. 95 45 38 Pt. |
| Damentuch , ca. 130 cm breit, hervorragend. Qualität, in vielen Farben Meter 3⁹⁵ | Kleiderstoffe , doppeltbr., neue Bindung, in reich. Ausw., m. 1.45 45 90 Pt. |
| Cheviot , reine Wolle, Doppelbr., kräftige Qualität, in vielen Farben Meter 1.20 95 85 Pt. | Samt-Velour , vorzögl. gar waschbar, rechte Qual., apart. Türken u. Bordüren, m. 90 78 65 Pt. |



Kleidsamer Rundhut mit bunter Seide äusserst kleidsam u. hübsch garniert **6²⁵**

Konfektionierte Weisswaren

- | | | | |
|--|--|--|---|
| Ueberzieh-Jäckchen in allen Farben 6.00 bis 78 Pt. | Woll-Baby-Mützen f. Knaben u. Mädchen weiss u. fb. 3.00 b. 4025 45 Pt. | Einseitig. Jabots in Tüll und Mull 4.50 bis 95 70 45 Pt. | Ball-Schal in Filatterspitze, Seide, Chiffon, Spitze 1.50 1.25 95 Pt. |
| Rodel-Mützen Woll- u. Flauschstoff 3.90 95 70 48 Pt. | Seppel-Hüte in Wolle, Flauschstoff u. Eiseife 1.50 1.25 95 Pt. | Aeroplan-Schleifen in Tüll und Mull 85 Pt. | Kragen-Schoner in grösster Auswahl 95 70 45 Pt. |
| Mädchen-Bauben Tuch u. Eiseife, weiss u. farbig 1.25 95 75 Pt. | Macramé-Kragen „Neuheit“ 13.00 bis 1.75 1.50 425 Pt. | Kragen u. Garnit. für halbstreife Blusen in Spachtel-Stück, 73 59 35 Pt. | Steh- u. Uml.-Krag. glatt u. mit Stick, 75 90 30 Pt. |
| Perlen-Paspel alle Farben, letzte Neuheiten Meter 95 75 50 Pt. | Rock-Volants in Seide, Satin u. Moiré 1.50 1.25 95 Pt. | Kinder-Lavaliers einfarbig u. schattlich 1.75 bis 20 15 10 Pt. | Dam.-Krawatten Selbstbänder u. Knoten 70 45 28 Pt. |

LEOPOLD NUSSBAUM.

1200 Mann gelandet haben, was natürlich keine effektive Befestigung der türkischen Besatzung bedeutet. Andererseits wird auch Italien vor diesem Zeitpunkt begreiflicherweise den freundschaftlichen Vorstellungen anderer Mächte kein Gehör schenken. Es bleibt also den Kabinetten der Großmächte vorläufig nichts anderes übrig als tun, als Vorarbeiten zu leisten, damit, wenn der geeignete Moment für die Vermittlung gekommen ist, dem Krieg ein rasches Ende gemacht werden kann.

Paris, 6. Oktober. Da Italien nach der Kapitulation von Tripolis kein weiteres Hindernis für die Befestigung zu besorgen hat, nimmt man hier an, es werde sich darauf beschränken, mit seinen Gesandten die Küsten von Tripolis und des Adriatischen Meeres zu sichern und seine weiteren militärischen Operationen gegen die Türkei unternehmen. Der materielle Schaden der italienischen Interessen durch den Warenboykott von der Türkei und die Ausweisung sollte bei Beginn der Friedensverhandlungen der Türkei in Rechnung gestellt werden.

Eine sozialdemokratische Interpellation.

Wien, 6. Oktober. Im österreichischen Reichsrat hat der sozialdemokratische Fraktionsführer Gen. Dr. Adler folgende Anfrage an die Regierung gerichtet: Ist die Regierung geneigt, eine offene und entscheidende Erklärung darüber abzugeben, daß sie die volle Aufrechterhaltung des Friedens auf dem Balkan wie auch immer die Ereignisse sich gestalten mögen, schützen werde. Welche Maßregeln will die Regierung eventuell ergreifen, um ein mögliches Ausbrechen des türkisch-italienischen Konfliktes zu verhindern?

Der Boykott gegen italienische Waren

in der Türkei hat bereits begonnen. Von der geplanten Massenauweisung von Italienern dürfte insofern auf Anraten des Vizekonsuls v. Marschall Abstand genommen werden.

Die amerikanische Flotte triegsbereit.

Newport, 6. Oktober. Das Marineministerium hat Befehl gegeben, daß sämtliche Schiffe der Atlantischen Flotte in Newport und sämtliche Schiffe der Pazifischen Flotte in Los Angeles konzentriert werden sollen und von Ende Oktober bis Ende Februar nächsten Jahres unter Kriegsflagge zu stehen. Es handelt sich wahrscheinlich darum, um auf alle Fälle für die Konventionen, die aus dem Mittelmeertraktat erwachsen könnten, gerüstet zu sein.

Italienische Helvetaten.

Rom, 7. Oktober. Aus Korfu werden über ein Gefecht bei Gumenika folgende Einzelheiten gemeldet: Gumenika ist ein natürlicher Hafen, der von der apulischen Dampferlinie angefahren wird. Dortin hatten sich zwei türkische Torpedoboote und ein Kanonenboot geflüchtet. Die Italiener forderten die Ubergabe des Platzes, worauf die Türken nicht eingingen. Man begann das Gefecht, wobei das eine türkische Torpedoboat Alpagot in den Grund geholt wurde und das andere, dessen Name unbekannt ist, in Brand geriet. Das türkische Kanonenboot Cambot Raffaira ergab sich. Von dem siegenden Alpagot retteten sich 100 Kitzeln an Land, wo sie von den Albanesen niedergemacht wurden. Es soll die Wunde des berühmtesten Kommandanten Muzarem Muscil gewesen sein, derselben Wunde, die auch kürzlich eine von Tripolis kommende Barke erlitten und die Befestigung hiergemacht haben.

Rom, 7. Oktober. Bestern trafen hier die Nachrichten über die Befestigung der am äußersten Norden Albanien gelegenen Stadt St. Giovanni de Medua, die als Endpunkt der projektierten Adriatischen in Aussicht genommen ist, ein. Die erste Meldung lautete: Gestern nachmittag wurde ein unter weißer Flagge fahrender italienischer Dampfer von den türkischen Booten der Stadt St. Giovanni de Medua beschossen. Die italienische Flotte wurde hieron verkränkt und bombardierte die Forts und die Stadt. 200 Türken wurden getötet.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Parlamentarische Opposition gegen die Regierung. Der Führer der Sozialdemokraten Genosse Dr. Adler äußerte einem Besprechungsbeleg des Neuen Wiener Journals gegenüber, die sozialdemokratische Reichstagsfraktion werde, falls die Regierung nicht unbedinglich Schritte zur Behebung der Teuerungsalarmität tun, mit der schärfsten Obstruktion einsteigen und mit allen gesetzlichen Mitteln die Vertagung anderer Besetze vereiteln.

Wien, 6. Oktober. Wie das Neue Wiener Journal erfährt, soll der Kaiser beabsichtigen, einen Teil der wegen der Teuerungsdemonstrationen Beurteilten ganz oder teilweise zu begnadigen. (?)

Zum Attentat auf den Justizminister. Der Attentäter, der mit seinem vollen Namen Nikolaus Regus heißt, ist nach Abschluß der polizeilichen Untersuchung unter der Anklage des versuchten Mordes am Landesgericht eingeliefert worden. — Regus ist 26 Jahre alt. Er stammt aus einem für dalmatinische Verhältnisse begüterten Hause, hat von seinem vor einem Vierteljahr verstorbenen Vater einen Hausanteil geerbt und den sofort für 3000 Kronen verkauft, um ein lustiges Leben führen zu können, wobei er fast den ganzen Betrag verausgabte. Mit dem Rest hat er angeblich eine Vergnügungstour nach Wien angetreten. Regus, der zurzeit ohne Stellung ist, bekennt sich als Mitglied der sozialdemokratischen Partei und als organisiertem Arbeiter. Er ist weder politisch noch kriminell bisher irgendwie verdächtig gewesen. Er behauptete im polizeilichen Verhör, er sei gewohnt, immer einen geladenen Revolver bei sich zu tragen. Beim Verhör sagte Regus u. a. aus, als Adler über die sozialdemokratischen Kundgebungen vom 17. September sprach, habe er bemerkt, daß der Justizminister in ihrer spirituell ist. Aus Empörung darüber habe er den Revolver gezogen und auf den Justizminister gefeuert, um ihn zu erschlagen.

Wien, 6. Oktober. Der im Anschluß an das gestrige Attentat im Abgeordnetenhaus verhaftete Verbandsangestellte der Holzarbeiter, Paulin, der Regus vor Jahren oberflächlich kennen gelernt hatte, wird wegen Verdachts der Mitschuld dem Landesgericht eingeliefert. Aus verschiedenen Orten Dalmatiens eingetroffene Nachrichten sollen bestätigen, daß Regus Mitglied der sozialdemokratischen Organisation gewesen sei. (?)

Schweden.

Das neue Ministerium und die Sozialisten. Die königliche Zeitung schreibt: Wie vorausgesehen war, hat Staaff den Sozialisten angeboten, drei Plätze in seinem Ministerium zu besetzen. Die Sozialisten haben indes abgelehnt, in ein liberales Kabinett einzutreten, fordern aber, auf die Richtlinien des neuen Rurses und auf die Ministerwahl Einfluß zu üben, das heißt, sie wollen politisch mitbestimmen, ohne die politische Verantwortlichkeit zu übernehmen. Wie verlautet, wird das erste Mal in Schweden das Kriegsministerium von einem Bürgerlichen übernommen werden. Staaff hat Schwierigkeiten, für das Portefeuille des Auswärtigen und für das der Finanzen geeignete Personen zu bekommen. Sonnabend wird sich das neue Ministerium Staaff konstituieren. Es ist ausgesprochen liberal. Sowohl der Parteizweige wie der Kriegsmitteln sind zum ersten Male Jivildersonen.

Rußland.

Die Wünsche der Göttrufen. Die Vertreter der monarchistischen Organisationen, die unter dem Vorhug von Patriarchat über die neugeschaffene politische Lage berichten, haben ein umfangreiches Memorandum über die Aufgaben der inneren Politik ausgearbeitet, das dem neuen Premierminister überreicht worden ist. Die Bogromiseführer sehen hier die Richtlinien der nationalen Politik fest, die ihnen zur Fortsetzung des Stolypin-Kurses notwendig erscheinen. In der jüdischen Frage verlangen sie neue Einschränkungen und Repressalien: „Die nächste wichtige Aufgabe ist, den Juden das Wahlrecht für die Duma zu nehmen und sie nicht in die Duma einzulassen.“ Den Polen gegenüber verlangen sie schärfere

Rußland. Maßnahmen und einen härteren Schutz des russischen Großgrundbesitzes. In der finnischen Frage endlich wird die Durchführung der von Stolypin eingebrachten finnischen Beschlüsse verlangt. Wenn — so heißt es in dem Memorandum — irgendwelche Forderungen von den Vätern B. A. Stolypin denkbar sind, so nur im Sinne der Erweiterung des annerkenneten Territoriums des Gouvernements Wiborg. Diese Forderungen stellen sojagales das Minimalprogramm der Göttrufen dar, das sie mit aller Energie zu verwirklichen suchen werden. Da der soeben ernannte Minister des Innern Malozow der Kandidat dieser Gruppe ist, sind sie bei der Verwirklichung dieses Programms der Unterstützung der Regierung sicher.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß das erwähnte Memorandum der Regierung empfindlich nach dem ersten territorialen Akt in Finnland dem Kriegszustand zu deklarieren, die Kriegserklärung einzuführen, die „Anstifter“ und „Haupt“ der „Revolution“ in die entferntesten Gegenden Sibiriens zu verbannen, im ganzen Lande Militär einquartieren, zeitweilig sämtliche Zeitungen und Zeitchriften zu verbieten usw. — Der erwähnte Zusammenhang weist deutlich darauf hin, daß man sich in Finnland auf provokatorische territorialische Akte gefaßt machen kann.

Portugal.

Die Putschversuche der Monarchisten sollen nach Meldungen aus englischer Quelle sehr ernste Bedeutung haben, während die portugiesische Regierung die Bewegung als harmlos und unbedeutend hinstellt. Der Minister des Innern teilt mit, daß der zur Einholung von Informationen nach Oporto entsandte Beamte mit der Meldung zurückkehrte, er habe nichts Außergewöhnliches vorgefunden. Alle gegenteiligen Meldungen werden daher in Regierungskreisen dahin gedeutet, daß sie von den Monarchisten verbreitet werden, um ihnen als Beleg für die Verneinung der ihnen ausgehenden Gefahr zu dienen.

Außerdem lauten die Meldungen aus London. Ueber den Zustand im Norden Portugals erhalten die Daily News von ihrem Spezialkorrespondenten einen Bericht aus Puy an der Grenze, der auf eine ziemlich große Ausdehnung der Bewegung schließen läßt. Nach den Angaben eines Führers der monarchistischen Revolution hätte Augustin Goncalves an der Spitze mehrere tausend völlig bewaffneter Anhänger den portugiesischen Boden betreten. Auf seinem Marsch sei er von den Einwohnern überall begrüßt und die Königsschlage geführt worden. (?) — In Almond, wo König Manuel „residiert“, herrscht lebhaft Bewegung. Mehrfache Beratungen mit hervortretenden Monarchisten finden täglich statt.

Gewerkschaftliches.

Reiseumgebungen der Brauereiarbeiter in Bremen.

Aus Bremen wird uns berichtet: Eine gewissenlose Verleumdung der freilebenden Brauereiarbeiter verbreitet die hiesige Presse. Sie behauptet, daß die freilebenden Brauereiarbeiter am Nachmittag des 6. Oktober in den verschiedenen Stadien und vor den Grundstücken der Brauereien Ausschreitungen begangen hätten, Bierwagen anzuhalten verweigert, die Häuser mit Steinen beworfen und auch die Fenster der Kaiser-Brauerei eingeworfen hätten, ferner hätten sie auch die Bierfässer eines Lastautomobils in die Wiese geworfen. Für diese Behauptung hat die feile Unternehmepresse auch nicht den Schatten eines Beweises erbracht. Sie stützt sich offenbar auf Informationen der Brauereiarbeiter oder ihrer Vertreter. Wie die Streikleitung mitteilt, halten die freilebenden Brauereiarbeiter mutterkoenke Disziplin, sie können sich um die Dankschreiben und ihr Schreiben nicht im geringsten und besorgen darin die Anweisungen der Streikleitung. Die Stimmungsmacher gegen die Streikenden mit unmaßvollen Verleumdungen wird ihnen über verfallen.

Zur Lohnbewegung in der Bielefelder Fahrrad- und Automobilindustrie.

Am Donnerstag, den 6. Oktober, nahmen die Arbeiter in fünf großen Verammlungen Stellung zu der Antwort der Fabrikanten. Diese hatten auf die Eingabe der Arbeiter vom 22. September unter Hinweis auf die politische Ungefährlichkeit

Herren-Ulster
neue Modifarben und Fassons
Mk. 19, 24, 27, 32, 37, 42 etc.

Herren-Paletots
marengo, dunkelgemustert, Diagonals
Mk. 17, 23, 27, 30, 35, 39 etc.

Jackett-Anzüge
dunkelfarbige und modern gemusterte Stoffe
Mk. 19, 23, 25, 29, 33, 38 etc.

Schwarze Anzüge
in Gehrock-, Smoking- und Frackform
Mk. 39, 43, 48, 51, 56 etc.

Elegante Herbst-Neuheiten.

Sport-Anzüge
für Winter, elegante Neuheiten
Mk. 27, 33, 37, 42, 45 etc.

Loden-Joppen
warm gefüttert, neueste Fassons
Mk. 4.75, 6.50, 9.50, 12.50, 16 etc.



Herren- und Knaben-Moden. **S. WEISS** Halle a. S., am Markt.

Ein Sittenbild aus Berlin W.

Der Prozess des Grafen Wolff-Weiernick.

Vor einer Berliner Strafkammer begann am Dienstag aufs neue die im Juli abgebrochene Verhandlung gegen den jungen, etwa 24jährigen Grafen Siebert Wolff-Weiernick, den Kassen des deutschen Volkstaktors in London. Der Angeklagte, dem wegen leichtsinnigen Schuldenmachens das Haus seines Vaters verboten war, kam im Mai 1909 nach Berlin und trat mit einem Ehevermittler Fußfänger in Verbindung, damit dieser ihm eine reiche Frau besorge. Vom Vater erhielt er nur einen monatlichen Zuschuß von 50 Mark, machte aber außerordentlich Schulden. Später verheiratete sich der Angeklagte in Wien mit der Schauspielerin Wallentin. Er geriet in den Verdacht, Mitglied eines internationalen Hochballezbandes zu sein, zu der Belmonte von ihm, der Handlungsgehilfe Stallmann, welcher sich Baron von König nennt, und der Kapitän Newton gehören. Wegen Raubspiels wurde er am 10. Dezember 1909 verhaftet und von Oesterreich ausgeliefert. Die Raubspielleute hatten sich hingegen, weil der Hauptangeklagte Stallmann geflohen war.

In der vorliegenden Verhandlung handelt es sich um eine von der Raubspielleute abgetrennte Angelegenheit wegen Betrug. 81 Betrugsfälle werden dem Angeklagten zur Last gelegt. Jede Betrugsfälle soll der Angeklagte sich durch seinen Hangwollen Namen und vor allem dadurch verschafft haben, daß er die Anstalt bereitet und befristet habe, er habe begründete Hoffnung, sich reich zu heiraten. Insbesondere habe er wissenschaftlich behauptet, Anstalt zu haben, sich mit Frau Dolly Landsberger, der Tochter der Frau Wolff-Weiernick, verheiratet zu können. Dolly Landsberger war als noch nicht 16jähriges Mädchen mit einem Dr. Landsberger verheiratet worden und hatte sich kurz nach der Hochzeit im Hotel Esplanade aus dem Fenster gestürzt. Ihre Heilung hatte längere Zeit gedauert, Scheidung der ersten Ehe ist erfolgt. Vor Verlesung des Eröffnungsbeschlusses stellen die Verteidiger Dr. Jaffe und Dr. Alsbach einen Verlesungsantrag gegen den Vorsitzenden, Kammergerichtspräsidenten Lehmann, und einen Zeugen. Der Angeklagte habe gegen den Vorsitzenden auf folgenden Gründen Verlesung der Verlesungserklärung: Der Justizminister habe den Untersuchungsbericht angewiesen, die Voruntersuchung wegen Raubspiels dem Geseh entgegen nicht abzuschließen. Die vorliegende Betrugsanlage sei eingeleitet, inwieweit die Staatsanwaltschaft ihn früher außer Verfolgung gesetzt habe, weil in der Raubspielleute eine Freipredigt mit Sicherheit zu erwarten sei. Die Einmischung von oben erzeuge sich aus dem, daß dem Staatsanwalt Dr. Schwidernitz die Genehmigung zur Zeugenanfrage nicht voll erteilt sei, es sei auch verfehlt, eine solche Genehmigung dem Landrichter Dr. Kay zu erteilen. Angeklagter sei der Ansicht, an höherer Stelle würde seine Angelegenheit unangenehm auffallen, weil sie zum Ausdruck brächte, daß man einen Reffen des deutschen Volkstaktors in London auf unzureichenden Verdacht hin vom Auslande habe ausliefern lassen und über neun Monate in Untersuchungshaft gehalten habe. Wahrscheinlich sei dem Vorsitzenden diese Auffassung des Justizministeriums mitgeteilt und er somit beeinflusst.

Der Angeklagte selbst behält seinen Verlesungsantrag auf den ganzen Gerichtsstand aus. Er behauptet unter anderem, ihm sei aus authentischer Quelle mitgeteilt, die Kammer habe bereits gegen ihn ein Urteil dahin festgelegt: ein Jahr Gefängnis unter Zurückrechnung von sechs Monaten Untersuchungshaft. Das tue man nach derselben Quelle, weil man doch einen Grafen Weiernick, der noch dazu Reffen des deutschen Volkstaktors in London sei, nicht solange in Untersuchungshaft lassen könne.

ohne ihn entsprechend zu bestrafen. Das würde auch dadurch wahrscheinlich gemacht, daß gegen ihn erst vorgegangen sei, als der Volkstaktor in London auf eine Anfrage bei der Staatsanwaltschaft erklärt habe, er werde die Schulden seines Reffen nicht bezahlen. Es liege die Befreiung eines Verlesungsantrags der Richter von seiten der vorgesetzten Behörde vor. Angeklagter sagt noch zu seinem Verlesungsantrag hinzu, im Untersuchungsgefängnis sei er krank und schwach geworden, er habe auf dem Welt gelegen und sei mit 48 Stunden bei Woller und Brot befristet worden, weil er beim Eintritt eines Oberaufsehers nicht sofort aufstehen war. Die abgelehnten Richter erklären, daß ein Grund zu einer Verlesung nicht vorliege. Weder verliert noch offiziell habe eine Verlesung von oben vorgelegen, die angelegte Verlesung des Justizministeriums kennen sie nicht und glauben auch nicht, daß eine solche vorliege.

Nach kurzer Beratung lehnt das Gericht die Verlesung an. Es folgt die Verlesung des Angeklagten. Er erklärt unter anderem, der ganze Verkehr mit Weiernick habe einen Zweifel darüber gelassen, daß er als Schwelgere angesehen gewesen sei. Oft habe er bei den starken Gegenständen zwischen Mutter und Tochter den Vermittler gespielt. Auf die Frage, wie er zu der Annahme gekommen sei, ohne Mittel die Frau Dolly zu heiraten, erklärt der Angeklagte: Frau Weiernick wollte ihre Tochter gern wieder verheiraten. Die erste Ehe war nicht gegangen, nun sollte die Tochter einen Grafen haben. Es kommt in Betracht, daß die Tochter begüterter Eltern, die gern einen Mann haben wollten, auch jemand nehmen, der kein Geld hat. Wenn Weiernick später mit der Heirat anbremsen sich geworden sind, so mag das daher rühren, daß sie wohl gehört hatten, daß ich auf die Aussicht einer reichlichen Heirat hin schon Geld aufzunehmen suchte. Mehrere Heiratsvermittlerinnen hatte ich an der Hand, denen ich erklärt hatte: unter einer Million tue ich es nicht, es müßte aber auch eine gute Familie sein.

Aus der Beweisaufnahme des ersten Verhandlungstages ist zu ersehen: Einige Krankenschwestern, die Frau Dolly Landsberger nach ihrem Sprung aus dem Fenster, des Esplanadestegels schiffen, gefunden, daß das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter das denkbar schickliche war. So behauptet die Krankenschwester Alex, Frau Weiernick habe der Tochter gegenüber die gemeinsten Schimpfwörter gebraucht, wie „elliche Judin“, „Weib“, „Bestie“, „Dirne“, „Straußzimmer“ und schmutzige, aus dem Gergalleben entnommene Schimpfwörter. Als Frau Weiernick von der schlechten Erziehung ihrer Tochter sprach und diese fragte, warum man sie nicht in eine Pension geschickt habe, antwortete Frau Weiernick: Dann wärst Du von einem Hausdiener schwanger nach sechs Wochen wieder nach Hause gekommen. Die Krankenschwester Rose Kob befand, zwischen Mutter und Tochter sei es oft um heiligen Eenen gekommen. Als die in Melanolesejane befindliche Frau Dr. Dolly L. mal gebeten habe, einen anderen Weg als den beim Spazierenfahren einzuschlagen, auf dem sie die beide Bekannte treffe, habe die Mutter aus vollem Munde geschrien: Wenn sie Dich sehen, sehen sie nichts weiter als eine... (hier habe ein gemeines Schimpfwort eingesetzt). Oft sei die Tochter von der Mutter mit den unflätigsten Schimpfwörtern belegt worden. Frau W. habe mal zu ihrer Tochter gesagt, ihr Großvater habe nicht umsonst die Millionen zusammengehohlet, damit sie Champagner saufen und sich amüsieren könnte. Einmal habe sie erklärt: Ich will dir nur eins sagen, ich habe Deinen Vater zugrunde gerichtet und richte auch Dich zugrunde. Zwei Offiziere, die im Hause Weiernick verkehrten, befanden, der Angeklagte habe sich immer zu geben, als ob er Hoffnung auf eine Heirat mit Frau Dr. Dolly L. habe. Die frühere Erzieherin der Dolly L., Fräulein v. S. a. n.

te ein, befürchtet: Es hat oft böse Eenen zwischen Mutter und Tochter gegeben. Die Mutter hat oft sehr unanständige Worte gebraucht. Sie sagte auch, sie habe ihre Tochter und habe sie auch schon vor der Geburt gehaßt. Dolly ist oft von der Mutter mißhandelt worden.

Am zweiten Verhandlungstage

kam ein Artikel zur Sprache, der in der Reichsdruckerei erschienen ist und als ein verletzter Erpressungsversuch an dem Grafen Wolff-Weiernick geschrieben worden. Der Artikel ist von Frau Wolff-Weiernick geschrieben worden. Die laut der Aussage des Zeugen August Weiernick zu diesem Artikel erklärt: Man hat mir damals gesagt, mir befehlen gegen Millionen Mark, wenn dieser Artikel erscheint. Der Zeuge erklärt auf Befragen der Verteidigung weiter, er habe durchaus den Eindruck gehabt, daß Frau Wolff-Weiernick den eigenen Mann bloßstelle, nur um zu zeigen, wie weit ihr Einfluß gehe. Der Zeuge Reichsanwalt Weiernick ergänzt das Charakterbild der Frau Wolff-Weiernick. Nach seiner Aussage hat sich Frau Wolff-Weiernick in ihrem Prozeß gegen ihre erste Schwelgere Mutter von der eigenen Mutter schriftlich befreit lassen, daß sie, die Mutter, eine Herubensfüßlinge begangen habe und daß dann wieder Briefe sofort der Staatsanwaltschaft übergeben. Der frühere Sekretär des geschiedenen Gatten der Dolly Sinus, des Dr. Landsberger, Student Richard Kühn, entnimmt sich verlesene Briefe der Frau Wolff-Weiernick an ihre Tochter. In einem Briefe droht die gärtliche Mutter ihrer Tochter, sie mit einem Tennisballschläger so lange zu schlagen, bis sie Schirnhautentzündung bekommt. In einem anderen Briefe bekennt die Dame ihren ersten Gatten Sinus, den Vater der Dolly, als reißerischen Judas. Andererseits wird aber auch ein Outing des Reichsanwalts Dr. Guleburg über Dolly Landsberger verlesen, worin er sie mit der Tochter der Gerodias vergleicht. (weiterer). Daß die Mutter der Dolly mit Herrn Landsberger unter Maximilian Hardens, des Freundes des Landsberger, Lodge stattgefunden habe, wird vom Zeugen Kühn bestritten. Die jetzige Gattin des Angeklagten, die frühere Schauspielerin Claire Valentini, stellt ihrem Mann das heile Zeugnis aus. Er sei sehr heftig in seinen Lebensanschauungen und beneidete sich, weiterzukommen. Der Vater des Angeklagten sei zu ihr gekommen und habe auch den Angeklagten in der Untersuchungshaft aufgeführt. Der Vater habe gesagt, unter allen Umständen müsse der Sohn ins Zerkhaus kommen. Als sie naturgemäß nicht darauf eingegangen sei, habe der Graf alle Beziehungen abgebrochen. Anmehrer kommen verschiedene Schuld- und Beschuldigungen zur Sprache. Verlesene Zeugen sagen aus, daß der Graf unter Hinweis auf eine bevorstehende reiche Heirat erfolglos über erfolglos Kampferische bei ihnen gemacht habe. Der Pensionatsleiterin Fräulein Hermann ist er im ganzen 1900 bis 1900 Mk. schuldig. Sie erklärt sich jedoch als nicht betrogen. Lange Zeit in Anspruch nahm die Vernehmung der Zeugin Fräulein Gerte, einer Ledebame. Ihr hat der Angeklagte einen Brief über 1900 Mk. ausgestellt, lieber den Grund der Ausstellung dieses Briefes schenkt sich die Behauptungen der Zeugin und des Angeklagten schmerzhaft gegenüber. Der Angeklagte will der Zeugin fast barem Gelde den Brief ausgestellt haben, weil sie ihn darum gebeten habe, sie habe damit ihre Juwelen ausliefern wollen. Die Zeugin dagegen will dem Grafen 1000 Mk. in bar geliehen haben, wofür er ihr einen Brief über 1900 Mk. ausgestellt habe. In dem nächsten Verhör, das die Verteidiger mit ihr anstellen, verweigerte sich Fräulein Gule in allerhand Widersprüche. Sie will den Grafen vor einer Menge Leute wegen Mißgabe des Geldes gemahnt haben, kann sich nachher aber nicht mehr besinnen, wer diese Leute waren, sondern sagt nur ganz allgemein, es seien Leute der besten Gesellschaft gewesen, Heiratsvermittler und Geldgatten. (Große Heiterkeit). Die Verteidigung künstliche Erhebungen über das Vorleben der Zeugin an, um ihre Glaubwürdigkeit noch weiter

Für jede Figur etwas Passendes. !!!



Im neuen Geschäftshaus bedeutend vergrößert !!!

Grosse Spezial-Abteilung für

Herren- und Knaben-Bekleidung.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.



Herren-Anzüge

Ersatz für Mass

von Mk. 9⁷⁵ bis Mk. 65⁰⁰

Herren-Pelerinen u. Wetter-Mäntel

aus Ia. imprägniertem Loden

von 9⁷⁵ 20⁰⁰

Die grosse Mode: Ulster

englischer Geschmack

von Mk. 18⁰⁰ bis Mk. 70⁰⁰

Knab.-Anzüge, Paletots u. Pyjacks

--- von 2.05 bis 18.00 Mk. ---

Arbeiter-Bekleidung

--- für jede Berufsart bekannt billig! ---

Alex Michel,

Halle a. S., -- Marktplatz 13 --

zu erschüttern, doch wurde darüber vorläufig kein Gerichtsbeschluss herbeigeführt. Der letzte Junge an diesem Tage, Amisgerichsrat v. d. Schulenburg, ist mit dem Anschlag beim Tennis bekannt geworden und hat ihm 6000 Mark zur Einlösung eines verpfändeten Autos gegeben, und zwar aus seiner Freundschaft. Der Junge hat sich sehr begrifflich gefunden, daß der Anschlag zu Repräsentationszwecken ein Auto gebraucht.

Aus der Verhandlung vom 5. Oktober wird berichtet: In dem Prozeß gegen den Grafen v. Wolff-Wettermich erklärte die Gattin des Angeklagten in größter Erregung, sie habe die Empfindung, daß eine hohe juristische Person in Wien recht habe, die da gesagt habe, ihr Mann liebt nicht vor Wädern, sondern vor Scharflichtern. Der Staatsanwalt beantragte wegen Ingerbüßer eine sofort vollstreckbare Haftstrafe; der Gerichtshof verurteilte die Zeugin zu 100 Mark Geldstrafe.

Gewerkschaftliches.

Der irische Eisenbahnerstreik beendet.

Der Streik der irischen Eisenbahner ist, wie man uns aus London schreibt, jetzt auf allen Linien mit einer unbedeutenden Ausnahme beendet worden. Schon vor einer Woche war es klar, daß die Arbeiter bei dieser Gelegenheit nicht intransigente Forderungen durchzusetzen. Sie wollten bekanntlich für alle Eisenbahngesellschaften das Recht erlangen, den Transport von Waren, die durch Streikführer verweigert werden, zu verweigern. Den Eisenbahngesellschaften und dem ganzen kapitalistischen Publikum erschien diese Forderung als die lebensfeindliche Revolution und gegen diese Wütenden und kampfhaften Widerstand konnten die irischen Eisenbahner, deren Organisationen ohnehin nicht besonders stark und durch religiöse und nationale Unterschiede gebildet sind, nicht aufkommen. Das war ein Kampf, dem sich auch eine viel mächtigere und einigere Organisation unmöglich sofort hätte gemessen zeigen können. Aber daß die Eisenbahner unter Zustimmung und Leitung des Parlaments der großen englischen Eisenbahngesellschaft um dieser Forderung willen in den Generalstreik traten, spricht Bände für ihr Solidaritätsgefühl und ihren Kampfesmut. Aber auch der gegenwärtige Streik wurde nicht dadurch beendet, daß die Arbeiter, denen der Sympathiestreik der Eisenbahner helfen sollte — die bei Holzgähdern beschäftigten Fuhrleute — von den Eisenbahnen etwa im Stiche gelassen wurden, sondern umgekehrt, der Transportarbeiterverband, dem die ursprünglich streikenden Fuhrleute angehören, ermächtigt selber die Eisenbahner, den zunächst als ausführendes erkannten Kampf aufzugeben.

Die Kampfschrittung der Eisenbahner kam in sehr eindrucksvoller Weise in der Sitzung des Jahreskongresses der Eisenbahneramerikansischen Society of Railroad Workers, zu Carlisle in Schottland zum Ausdruck. Das Zeugnis, das der liberale Regierung da ausgestellt werden ist, wird sie sicherlich nicht hinter den Spiegel stellen. Der Vortragende Bellam verlas ein Telegramm aus Tralee, das der Personengüter mit fünfzigtausend Angestellten bemannt abgefahren ist. Der Vortragende sagte, daß er von anderer Seite eine Befähigung dieses Verkehrs erhalten habe, und daß infolgedessen eine Resolution eingeleitet werden würde, worin der Kongreß die Regierung wegen der Verwendung von Militär zu Streikbrecherdiensten ausdrücklich verurteilt und sie auffordert, entweder die Eisenbahnen sofort zu übernehmen und die Streikenden einzustellen oder in dem Kampfe nicht Partei zu ergreifen, und der Kongreß erklärte, daß falls die Regierung weder das eine noch das andere tut, die Eisenbahner die Erklärung eines allgemeinen Eisenbahnerstreiks über ganz Großbritannien erwidern und die Erzeugung zücken wird. Die Abstimmung wurde mit langanhaltendem begeisterten Beifall und Beifallstößen aufgenommen. Die Resolution wurde von zwei Delegierten unterstützt, die so scharf Angriffe gegen den Ministerpräsidenten wegen seiner Rolle beim Eisenbahnerstreik richteten, wie sie kaum jemals eine Regierung von einem englischen Gewerkschaftskongreß zu hören bekommen hat. Es ist klar, daß mindestens soweit die Eisenbahner in Betracht kommen, diese „arbeiterfreundliche“ Regierung gründlich durchschaut ist. Einen Teil der Delegierten war aber auch die Resolution nicht weitgehend genug. Core schlug ein Amendement vor, worin der Generalstreik

erklärt wird, falls die Regierung nicht binnen 24 Stunden den Garantien gibt, daß sie im Kampfe keine Partei ergreift. Nur auf den Hinweis des Präsidenten, daß die Resolution ein gewissermaßen Verzichtserklärung mit den anderen Eisenbahnerorganisationen ermöglichen würde, wurde sie zurückgezogen. Nachdem sich der Vorstand vor den verschiedenen Delegierten logisch darstellte, daß er beim Generalstreik der Regierung gegenüber nicht fest genug aufgetreten sei, verteidigt laut, wurde die ursprüngliche Resolution einstimmig angenommen.

Aus den Nachbarreifen.

Bezirkstag der sozialdemokratischen Partei des Regierungsbezirks Merleburg.

Der unterzeichnete Bezirksvorstand beruft auf Sonntag, den 22. Oktober, vormittags 8 Uhr, nach Halle, Volkspark, Burgstraße, den diesjährigen

— Bezirkstag —

Tagesordnung:

1. Bericht des Bezirksvorstandes.
2. Die kommenden Reichstagswahlen. Referent: Genosse Fritz Lunert.
3. Beschäftigenlegenheiten. Referent: Genosse Rob. Jäger.
4. Bezirks-Raifonds.
5. Verschiedenes.

Einige Anträge sind bis zum 15. Oktober einzureichen.

Der Bezirksvorstand:

H. A. H. Dreißiger, Halle a. S., Platz 42/43.

Heftig. Unfall im Schacht. Durch niedergehendes Gestein verunglückte der Bergmann Gustav Kühne von hier. Die Verletzungen sind leichter Natur, machten jedoch keine Heilung nach dem gewerkschaftlichen Krankenbauheute nach Erlauben notwendig.

Sängerchor. Panorama. Die Leser des Volksblattes werden darauf aufmerksam gemacht, daß das Panorama in der Schweigebühne wieder eröffnet worden ist. Das Programm findet unsere Leser allmählich in der Sonntagsnummer unseres Blattes.

Sängerchor-Gartener. In den Tagen vom 12. bis 15. Oktober finden im Kreis einige Arbeiterfammlungen statt, welche sich mit der letzten Lebensmittellieferung beschäftigen werden. Die Genossen werden ersucht, kräftig für zahlreiche Besuch zu agitieren. Es ist Pflicht jeden Arbeiters, seine Frau zu diesen Versammlungen mitzubringen. Zeit und Ort der Versammlungen ist in dem in heutiger Nummer veröffentlichten Anzeiger zu erfahren.

Mieterei. Eine heitere Lokalerzählung, die sich kürzlich hier abspielte, macht gütig die Kunde durch die Revolvingblätter. Der Schauplatz liegt sich vor einigen Wochen 50 Tied Vole der Schneidemühl Automobil- und Pferdebotterie fänden, welche er an heilige Dreieinmänner verkaufte. Das Los kostete 30 Mk. Die Ziehung fand nun am 21. September statt, und am Abend desselben Tages erhielt ein Telegramm, wonach die Nr. 301520 ein Pferd gewonnen habe. Diese Nummer spielte der Landwirt Arnold, welcher sofort herbeieilte und von dem anmeldehenden Wärlen als allwissender Gewinner beglückwünscht wurde. Einmal Tag nach der Ziehung beachtete sich Herr Arnold sowie ein Weisefahrer nach Schneidemühl, um das gewonnene Pferd zu holen. Beide waren jedoch sehr erstaunt, als sie erfuhr, daß nicht die Nr. 301520, sondern Nr. 301526 das Pferd gewonnen habe. Wohl aber mußten die beiden Herren unerschütterter Zufalls-Schneidemühl wieder verlassen. Die Nr. 301526 wurde jedoch auch in Mieterei verpachtet, und zwar war diese vom Briefträger Meiser gezogen worden, welcher jedoch ebenfalls nach Schneidemühl reiste und sein Pferd in Empfang nahm, das er sofort für 650 Mk. wieder verkaufte.

Schulbau. Einen erbitterten Kampf gegen die Jugendorganisationen am Orte führt seit Jahren die heilige Polizei. Vor Jahren schon hat sie alle Mühe aufgewendet, um dem Arbeiterverein die Jugend zu entziehen, und neuerdings führt sie den Kampf auf der ganzen Linie. Schlußpunkt wird ihr von der Schule. Besonders ist es der unsern Leuten bekannte Rektor Wichlich, Mitglied des Reichsverbandes, dem die Rettung der „roten“ Jugend zur ersten Idee geworden ist. Dieser hätte die Arbeiterkraft diesem Treiben nicht allzu viel Bedeutung geschenkt, zumal der Erfolg

der Gegner zur Aufregung keinen Anlaß bot; jetzt hat jedoch der Kampf so festsitzende Formen angenommen, daß eine Verleumdung dazu Stellung nahm. Etwa 500 Personen hatten sich im Gasthof Lindenhof zum Zusammenkommen, um gegen das Vorgehen der Behörden Protest einzulegen. Genosse Willburg selbst habe das Vorgehen der prüfenden Polizei gegen die Jugendorganisationen der Arbeitervereine. Unter harten Weisfall der Versammelten forberte er zum härtesten Widerstand gegen die ungesetzlichen Maßnahmen der Behörden auf. Nach kurzer Debatte sprach dann Genosse Wichlich über unser Genossenschaftsleben und Herr Rektor Wichlich, Herr Wichlich war zu der Versammlung geladen, hatte es aber vorgezogen, in die Ferien zu gehen. Ueber den Tatbestand sind unletzte Referat unterrichtet. Der Rektor fennagelmiede die Versetzungen des Herrn Referats, der mit Militärpolizei die Arbeitervereine lockern zu können glaubt. Verschieden Unwissen erregte es, als der Rektor bekannt gab, daß einer Schullehrer — es handelt sich um ein Mädchen, das Eltern verläßt — das Stützzeugnis verweigert worden ist, weil sie den Mut hatte, dem Herrn Referat ins Gesicht zu sagen, daß sie es gemein sei, die seine Verurteilung vom „Schänden des Vaterlandes“ ihren Eltern erzählt habe. Der Herr Referat freitet im Schlußreferat Bodenblättern die Neuerung mutig ab. Das Mädchen hat in der Rubrik Sittliches Betragen einen Querstrich bekommen. Auch die Ausführungen des Genossen Wichlich wurden von der Versammlung mit heftigen Beifall aufgenommen. Hoffentlich bald diese machtvoll Demonstration das Interesse der Schullehrer Arbeiterkraft an ihrer Jugend bawern nach, dann werden alle Schülern nicht intransigente sein, der proletarischen Jugendbildung den Weg zu verlegen.

Wärlin. Neue Bahnverbindungen. Die Stadtbahnorganisation der Weiskenschen die Betriebsverhältnisse mit der Mittelweiskenschen Eisenbahn-Betriebsgesellschaft über die Errichtung der Gruben- und Kleinbahn Weiskenschen-Hofbach, die später bis Wärlin durchgeführt werden soll, und mit der Betriebsgesellschaft Gute Hoffnung über Kohlentransporte von Kerkhof nach Weiskenschen. Die Bahn ist bereits in Angriff genommen und muß als Grubenbahn am 31. Dezember d. J. als Kleinbahn in einem Jahre fertiggestellt sein.

Leitlich. Sektelfund. Bei Ausschachtungsarbeiten im Garten des Wärlin-Hospitals fanden Arbeiter in 1 1/2 Meter Tiefe Weis von Sektellen. Darunter befanden sich verschiedene noch ziemlich gut erhaltene Schüssel, die nach ihrem Umfang wahrscheinlich von Kindern herrihren. Da neben dieser Ausschachtungsstelle schon einmal Sektelle aufgefunden wurden und diese nicht nebeneinander lagen, auch einige mit dem Gesicht dem Boden zugewandt, so läßt sich daraus wohl schließen, daß man es hier mit einem gemeinschaftlichen Grab zu tun hat.

Eisenberg. Sanbwer Ismeister schmergen. Der Baumeister Wiemog hatte eine Strafbewürdung erhalten, weil er Bezahlung hielt, ohne dazu berechtigt gewesen zu sein. Diese Bezahlung wird ihm deshalb abgezogen, was Wiemog die Weiterprüfung nicht in der Sanbwerklammer gemacht habe, obwohl er in der Sachl. Bauergewerkschaft in Leipzig die Baumeisterprüfung bestanden hatte. Wiemog beantragt richterliche Entscheidung. Der Amtsanwalt war der Ansicht, daß B. schon deshalb von dem heiligen Schöffengericht befreit werden müßte, damit sich später einmal die höchste Instanz mit dieser Sache zu befassen habe. Dann wäre der kritische Punkt, der schon Jahre lang unentschieden ist, mit einem Male beseitigt. Das Gericht kam jedoch zu einem freisprechenden Urteil. Die Bezahlung aus dem Jahre 1900 gebe dem Anlagelassen recht, daß die Baumeisterprüfung nicht nur gleich, sondern noch höher zu bewerten sei als die Prüfung durch die Sanbwerklammer.

Polzei. Ein langwieriger Rechtsstreit. Daß die Einwohner einer Gemeinde, welche mitten in einem Industriegebiet liegt, meist mit sehr hohen Aufschlägen zu allen Steuern zu kämpfen haben, und daß dadurch die Ausgaben eine Höhe erreichen, die sie oft in der Größtacht nicht vornehmen können, haben die Einwohner von Dolzweil seit Jahrzehnten erfahren müssen. Es mußten 175 und sogar 200 Proz. Zuschlag erhoben werden, um die notwendigen Ausgaben zu decken. Dabei sind die Weis in unserem Orte im Winter sehr schlecht, denn die meisten Ausgaben entstehen durch Schul- und Armenalagen. Die Grube Aquile mit ihren Zementfabriken und Zementwerken liegt in unmittelbarer Nähe von Dolzweil, so daß sehr viel Arbeiter, welche dort arbeiten, in Dolzweil wohnen. Die Grube Aquile liegt jedoch zum Teil auf dem Gebiet der Gemeinde aber hat die enorme Schul- und Armenalagen Teil auf Rammberg-Gebiet, für welchen Teil sie überhaupt keine Kommunalsteuern zu zahlen braucht. Das Werk Gröschheim-Elettron (chemische Fabrik) liegt auf Rammberg-Gebiet und zahlt die Steuern nach Rammberg und Dolzweil. Unsere Gemeinde aber hat die enorme Schul- und Armenalagen für die Kinder und Witwen dieser Arbeiter aufzubringen. Nach den Bestimmungen des Kommunalabgabengesetzes hat die Industrie-Gemeinde Erlas an die Wohn-Gemeinde zu zahlen. Auf Grund dieser gesetzlichen Bestimmungen fordert die Gemeinde Dolzweil als Wohn-Gemeinde den Rammberg als Betriebs-Gemeinde eine Beihilfe zu den Schul- und Armen-

Alle Neuheiten für den Herbst

sind in bekannt grossen, hervorragend schönen Sortimenten in unseren Lägern vereinigt.

Kleiderstoffe

für Strasse, Gesellschaft und Haus in jeder Geschmacksrichtung von einfacher bis feinsten Art in aussergewöhnl. grosser Auswahl.

Damen-Konfektion

Kostüme, Paletots, Mäntel, Kleider, Blusen-Röcke, Morgenröcke, Matinees in neuesten Formen u. Stoffen bis zur eleg. Ausführung.

- Abgepasste Roben u. Blusen
- Konfektionierte Weisswaren
- Aparte Besätze
- Schneidereiartikel
- Spitzen, Bänder
- Taschen, Gürtel
- Pelzwaren
- Handschuhe, Strümpfe
- Echarpes, Tücher

Gardinen

Stores, Halbstores, Scheibgardinen, Vitragen, Künstler-Gardinen, Vorhangstoffe, Borten ::

Dekorationen, Teppiche

Tisch- und Diwanddecken, Möbelstoffe, Felle, Läuferzeuge, Linoleum, Betten, Bettstellen.

- Unterröcke, Korsetts
- Normal-Unterzeuge
- Damen- und Kinderschürzen
- Schulkleider, Mützen
- Jacken u. Paletots f. Mädchen
- Knaben-Anzüge und Paletots
- Mädchen- u. Knaben-Sweater
- Pelzwaren, Schirme
- Mandararbeiten

Verkauf zu allerbilligsten, festen Preisen.

Brunner & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/23.

Singer Nähmaschinen

sind mustergültig
in Konstruktion
und Ausführung
und unentbehrlich
in jedem Haushalt.



Liefere unsere
sämtlichen Läden
in einfachen wie in
den feinsten Salon-
Ausstattungen.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Leipzigerstrasse 28 Halle a. S. Geiststrasse 47.

Eine Broschüre mit Anleitung zum **Stopfen von Wäsche**
wird **gratis** an jedermann abgegeben.

Möbel auf Kredit.

Unerreichtes Angebot.

Einrichtung mit 10 Mark Anzahlung	Einrichtung mit 20 Mark Anzahlung	Einrichtung mit 35 Mark Anzahlung
1 Bettstelle 1 Kleiderstapf 1 Tisch 2 Stühle 1 Spiegel 1 Spiegelständer oder 1 Kiste Preis 100—120 M.	2 Bettstellen, 1 Tisch, 1 Spiegel, 1 Spiegelständer, 1 Kommode, 1 Vertikal, 1 Kleiderstapf und Tisch, 2 Kleiderstühle und Kleiderschrank 1 Brustschubler Preis 200—250 M.	2 Bettstellen u. Matr. 1 mod. Kleiderschrank 1 modernes Vertikal 1 Sofa, 1 Trümmen 6 moderne Stühle 1 moderner Tisch 1 kompl. farb. Kiste Preis 300—400 M.

Engl. Schlafzimmer, Herren-Zimmer, Moderne Küchen.
Kredit auch nach auswärts.

Grosse Herren- Jackett- u. Rock- u. Anzüge, Anzüge, Paletots etc. an
Auswahl Damen- Kleider, Korsetts und Böcke, Jackotte, Paletots und Blusen.

Kunden erhalten Waren
ohne Anzahlung.

Waren- und Möbel-Kredit-Haus Paul Sommer

Leipzigerstr. 14
I. u. II. Esg.

Garantirt reines **Blütenhonig**
Nbr. 50 Bfl., empfiehlt
Alb. Hampe, Leipzigstr. 55.
Kug. I. u. II. Esg. V.

Manne **Maschinen-Anzüge**
würdig lauber zum Breite von
25 Bfl., werden auf Wunsch auch
ausgefertigt. Handnach-Verleih-
Anstalt, Rud. Gehmstr. 30.

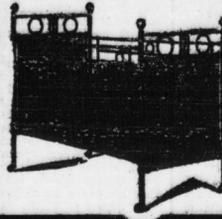
Soldaten-Kisten,
Schloßkisten mit Schloss
in dem Hause Gr. Märkerstr. 23.

Alex Michel

Halle a. S. Mitglied des Rabatt-Sparvereins. Marktplatz 18

Bettfedern 55 Pf.
Bestes böhmisches Fabrikat,
doppelt gereinigt u. staub-
frei, per Pfd. v. Mk. 5.00 bis

Fertige Betten 15 Pf.
In allen Preislagen bis
Mk. 50.— vorräthig.
Mk. 28.—, 24.—, 22.—, 18.— bis



Bettstellen und Matratzen
in grosser Auswahl
zu denkbar billigsten Preisen.

Chem. Dampf-Bettfedern-
Reinigungs-Maschine.

Haben Sie schon meinen vorzüglichen

Medizinal-Eiweiss-Phosphor-Zwieback

probiert? Künftig gerühmt empfohlen.
Unentbehrlich für Kinder. — Patentamtlich geschützt. —
Allein-Hersteller: Paul Rosi, Breitestr. 33.
Verkaufsstellen: Ernst Schönbol, Strömung 48.
Frieda Richter, Hansstraße 1.
Arthur Rosi, Scharfstraße 60.
R. Gräbner, Breitestraße 14.

Zum Umzug!

Fussboden-Farbe
(über Nacht trockend),
Möbel-Lack, Pinsel, Maltrepolier,
herrliche Schablonen,
Tapeziererkleister, gebrauchsfähig,
Malerleim, gebrauchsfähig,
u. v. u. v.,
alles zu billigsten
Konkurrenzpreisen,
empfiehlt

Otto Kramer, Drogerie,
gegenüber der Glaucher Kirche.

Ansichts-Postkarten
empfiehlt Dr. Hoffmann.

Speisekartoffeln
verkauft äusserst billig
Otto Just,
L. Wulfsstr. 6. Telefon 104.

Dankfagung.

Zurückgeführt vom Grabe meines
lieben Vaters, unkeres Sohnes,
Bruders und Schwagers, legen
wir allen Bekannten, die seinen
Sarg mit Blumen schmückten, so-
wie den Kollegen des Metall-
arbeiterverbandes unseren herz-
lichsten Dank.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Die Wittenswabe Helene
Sulke Krause.

Stadtsammliche Nachrichten.

Galle-Geb. (Steinweg 2) 8. Okt.
Angehörigen: Stadtbahndirektor
Schumann und Anna Stiehl
Lieberauerstraße 12. Brauer
Löhner und Helwig Stähler
(Steinweg 36 und Großer Sand-
berg 12). Tapezierer Billing und
Margarete Schöndorf, Wühlberg
und Ratswörber 21. Arbeiter
Friedrich und Emma Seiler

(Martinstraße 22 u. Bindestr. 77).
Kleiner Kupfer und R. Hellwig
(Galle und Leipzig). Arbeiter
Rarg und Anna Stoboy (Frieden).
Krankenpfleger Bauerbach und
Helene Dom (Merseburg). Holz-
mühlener Breiterth und L.
Hirt (Kühlhagen). Lehrlingen:
Schlagstein Niels und E. Köhler
(Galle und Ullena). Bahnarbeiter
Schule und J. Böttner (Weis-
dorf und Wittenberg). Gelehrer
Fiegel u. Frieda Eisinger (Wahren).
Kandwirt stud. agr. Rinkenberg
und Engelina Polmann (Galle
a. S. und Ullena). Arbeiter
Krystel und Marianna Wiedelsta
(Gallien).
Eheleute: Wilh. Bauer
Galle und Rosa Witt (Streiter-
straße 15 und Gellifit). Arbeiter
Bauer u. Marie Grube (Schmied-
straße 33).
Schwestern: Baren - Beant
Boigt S. (Helfstraße 1). Lehrer
Rach S. (Hilfsstraße 158).
Bauer Emmer Loth. (Hilf).
Schloffer Conrad S. (Hilfs-
straße 30). Arbeiter Wöhl S.
(Lütznerstraße 31). Lehrer
Polmann S. (Hilfs-
straße 4/5). Bahnarbeiter Hebel
L. (Schweinfurterstr. 7). Schrift-
leiter Otto S. (Wolffstraße 10).

Schwestern: Der Schmied
Erfinder, 27 J. (Hilfsstraße 10).
Arbeiter Hennberg aus Pirna,
59 J. (Hilf). Schloffer Kurt
Hart aus Jorben, 46 J. (Hilf).
Kleiner Schöndorf L., ledig.
(Hilfsstraße 42). Brauer
Emmer aus Jorben L., 6 J.
(Hilf). Arbeiter Hebel L.
1 Tag (Schweinfurterstr. 7).
Galle-Ros (Gr. Brunnenstr. 8a).
5. Oktober.

Angehörigen: Weicherrichter
Ochle und Auguste Müller geb.
Müller (Schiffstr. 31 u. Hoff-
straße 2). Doerkhagen a. D.
Dr. Gellig u. Emma Hille (Hilf-
straße 15 u. Gellifit, 15).
Holzmitarbeiter Helge u. Maria
Thomas (Martinstadt u. Heli-
straße 41).

Eheleute: Schloffer Hebel
und Anna Bant (Schiff-
straße 3).
Schwestern: Fabrikarbeiter Otte
S. (Lütz. 23). Buchhändler Gut-
jahr S. (Hilfsstr. 11).
Schwestern: Hauptlehrer a. D.
Dumler, 56 J. (Gellifit, 15a).
Oberlehrer Witt S., 4 Jahre
(Martinstadt 7).



Josef Juno

Ligarettten

10 Stück 20 Pfg.

stehen
nach wie vor, auf
der höchsten Stufe
der
Vollkommenheit!

Für die Verkaufsstellen verantwortlich: Rob. Singer. — Druck der Gellifit. Geschäfts-Verwaltung. (G. S. u. S. S.) — Verleger: Hermann Kug. 1914. — Gellifit. I. Halle a. S.



3. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 236

Halle a. S., Sonntag den 8. Oktober 1911

22. Jahrg.

Halle'sche Justiz.

Und wieder 1400 Mark!

Das Halle'sche Schöffengericht hat es bekanntlich nach Gehör und Recht für nötig erachtet, den Reichsleiter des Volksblattes, Genosse Kasparek, wegen angeblicher Beleidigung einiger Eisenburger Fabrikanten und des reichsverbändlerischen Geschäftsführers Theodor Franke zu der exorbitanten Strafe von 1400 Mk. zu verurteilen. Wegen dieses Urteils hatte Genosse Kasparek Verzugsung eingelegt, da er sich für vollkommen rechtfertigt hielt, das Verhalten der ausstehenden Fabrikanten scharf zu kritisieren und das reichsverbändlerische Kammerfrankes mit einigen Worten kräftig zu befeuern. — Rechtsbeistand des Genossen Kasparek ist Dr. Müller. Die sieben Privatkläger werden wieder durch Rechtsanwält Spilling vertreten. Anwesend sind die Privatkläger Direktor Müller und der Reichsverbändler Franke; der Halle'sche Reichsverbändler Widjalis weilt im Zuchthaus.

Genosse Kasparek übernahm wieder für die Artikel die Verantwortung und meinte, wenn die gedruckten Ausdrücke etwas scharf ausgesprochen seien, so sei der Ton durch die von der Gegenseite erfolgten Angriffe und die Bedrohung der Tatsachen bedingt gewesen. Die Eisenburger Arbeiter waren a. S. g. e. s. e. r. t.; dadurch entstand Erbitterung und diese kam auch im Volksblatt zum Ausdruck. Die Eisenburger Abkommen des Volksblattes verlangen, daß ihr Blatt gegen die Maßnahmen der gelben Verbände und Frankfurter Arbeiter Stellung nehme. Im wesentlichen habe es sich damals um den Kampf für das Sozialistische Recht der Arbeiter gehandelt. Die Arbeiter sollten gewonnen werden, in dem von Franke geleiteten gelben Verband einzutreten und sie wurden veranlaßt, der freien Organisation den Rücken zu kehren. Zur Verteidigung ihres Sozialrechts legten noch Ende Januar schließlich 300 Arbeiter der Zellulosefabrik die Arbeit nieder. Sie wollten sich nicht in den nationalen Verband pressen lassen. Es handelte sich also nicht um wirtschaftliche Forderungen, sondern um die Verteidigung eines gesetzlich gewährleisteten Rechts, das von den Unternehmern voll ausgenutzt, den Arbeitern aber geraubt werden sollte. Im die Zellulosefabrik zu unterliegen, operieren die Fabriken Betriebe sämtlich in den freien Gewerkschaften organisierten Arbeiter aus. Gleich zu Beginn des weil über die ärztlichen Grenzen hinaus Aufsehen erregenden schweren Kampfes ließ der Sekretär des Nationalen Vereins in der ihm und den Unternehmern nachstehenden Eisenburger Zeitung allerhand Terrorismus und Wohlthatgeschichten los, die sich gegen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften richteten, um die Streikenden bei der Wirterschaft herabzusetzen. Im nachzuweisen, daß Franke Unvorsichtiger verbreitet hat, fand eine erste Beweisaufnahme statt. Diese fiel vorzüglich nicht zugunsten der Reichsverbändler aus.

Wie die Unternehmern vorgehen, belandete zunächst der ehemalige Arbeiter Müdolf, der früher in der Zellulosefabrik beschäftigt war. Ich war drei Jahre in der Fabrik beschäftigt. Einmal Tages rief mich der Portier zu sich und sagte: Sie sind ja wohl in der freien Organisation? Wollen Sie nicht unsern Verband beitreten? Ich sagte nein, wozu? Da entgegnete der Portier:

Das ist ihr weit und groß genug zum Handfliegen. Drei Tage später habe ich Feierabend bekommen. — Rechtsanwält Spilling: Ist Ihnen vielleicht gefällig geworden, weil Sie zu spät gekommen sind? Jenge: Ich bin nicht wegen Unpünktlichkeit entlassen worden.

Der 49jährige Fabrikarbeiter Schröder sagte aus: Einmal Tages jagte der Portier zu mir: Franke, du bist doch wohl im Fabrikarbeiterverband; willst du nicht unsern nationalen Verband beitreten? Du bist doch auch verheiratet und weißt, was das ist. In unferer Etageklasse gibt es 90 Mk. dort nur 80 Mk. Jenge ist mit bei den 300 Streikenden gewesen, die nicht Zwangsmitglied der gelben Unternehmerrückgruppe sein wollten. Nach der Wiedereinstellung wurde er hinausgeworfen, weil er Flugblätter mit verteilt habe.

Bezüglich seiner angeblichen Ausmietung aus der Wohnung der Frau Wod hat Franke einige Fragen auf, die nur vom Hörensagen zu erzählen wüßten. Er sei ausgemietet worden. Ein Jenge Travalla will gehört haben, der Sekretär Franke müsse ansprechen. — Ein Fabrikmeister Varenteneyer hatte gehört, dem Franke sei gefällig worden, weil er nicht in das Haus hineingefasse. Zwei Franke in dem Hause wohnte, wollten manche Leute nicht mehr in der der Frau Wod wohnen. Jenge Reichsmeister Lamm sagte aus, Frau Wod habe „seiner Frau“ erzählt, wenn Franke nicht ausstehe, werde sie beschlagnahmt.

All diese unkontrollierbaren Redereien wurden Klipp und Klar durch das eidlige Zeugnis der Frau Wod widerlegt. Sie sagte, Franke habe vom 15. August 1910 bis 1. April 1911 bei ihr gewohnt und schließlich selbst gefällig. Doch Franke auszuweisen, wäre ihr sehr angenehm gewesen, weil er als Mieter zu anspruchsvoll gewesen sei und alles mögliche gemacht haben wollte. Sollte sie sich darauf eingelassen, dann hätte sie von dem Hause keinen Nutzen gehabt. In ihrer Wirtschaft, die sie seit langem verpachtet habe, verkehren in der Hauptsache Arbeiter aller Gattungen.

Niemand habe von ihr gefordert, daß Franke ansprechen solle. Wenn Frau Lamm ihrem Kanne etwas erzählt habe, was mit ihrer Aussage nicht im Einklang liege, so könne sie dafür nicht verantwortlich gemacht werden. Jenge bestätigt auf Verlangen des Rechtsanwalts Müller, daß sie nach der ersten Verhandlung zu dem Anwalt ins Bureau gekommen sei und gebeten habe, Franke wegen Beleidigung zu belangen, da er ihr vorgeworfen habe, unter Eid Falsches ausgesagt zu haben. — Jenge Lamm befindet im Anstich hieran, daß gelegentlich des Streiks beschlagnahmt gefällig zu haben. Als er nach der Zellulosefabrik Warte geleistet, habe ihm „seine Frau“ (1) eines Tages erzählt, es sei ein „Mann im Laden“ gewesen und habe gesagt, wenn er weiterhin nach der Fabrik liefere, dann werde ihm im Geschäft sein Mensch mehr zu nahe kommen! — Rechtsanwält Müller wirft ein, daß solche Zeugnisse nur immer wissen, was die Frau erzählt habe. — Dann erzählt Lamm, der Herr seines Wirtstüchlers habe ihm „erzählt“, die Arbeiter hätten gesagt: „Sicht nicht zu Lamm, seine Wirtstüchler.“ Eine Frau, die dem Warenteneyer vor seinem Laden zurückgehalten sein soll, will er nicht kennen. — Auf Verlangen, ob er (Jenge) von den Geschritten dem Franke etwas erzählt habe, erklärt er: Ich habe Franke nichts mitgeteilt und weiß nichts weiter, als daß ich zu heute vorgefahren bin.

Nach der nationale Wirtmeister Berger will sich Anfang Januar d. J. beschlagnahmt gefällig haben, weil damals sein Urlaub zurückgegangen sei. Er sei darauf erst aufmerksam geworden, als Franke ihm eines Tages telefonisch angefangelt habe. Rechtsanwält Müller wirft ein, daß dem Jenge der angebliche Vorfall durch Franke vielleicht erst insgeheim worden sei. Jenge erklärt, vor seinem Laden Vorhölzchen bewahrt zu haben, die die Kundstätt zurückgehalten hätten. Rügen muß der Jenge aber, daß der Vorstehende des Sozialdemokratischen Vereins Schmidt und der Gewerkschaftssekretär Wachleib zu jener Zeit bei ihm vorstellig geworden sind und erklärt haben, daß seitens der Partei oder der Gewerkschaft kein Vorfall verhängt worden sei. — Die Jengen Mittergutstüchler Schwedler und Inspektor Müller von der Zellulosefabrik hätten den Karzoffelverkauf auf, bei dem nach der unrichtigen Angabe Franke's auch mit Terrorismus zu Werke gegangen sein sollte.

Jenge Hauptanwält Franz teile eine Beschreibung der Reichsverbändler zurück, er habe als Stadtvorstand schon lange vor Ausdruck des Kampfes gesagt: die Gewerkschaften würden schon einmal „abgedumt“. Diese Bemerkung habe eine ganz andere Bedeutung gehabt. Die Unternehmern seien zu jener Zeit gegen die Arbeiter mit zweierlei Entlassungszeugnissen vorgegangen. Wer ein mit einem Merkmal versehenes Zeugnis besaß, habe in Eisenburg keine Arbeit mehr erhalten. Und das habe er gebraucht. Daß der Streit von den Arbeitern beschlagnahmt gewesen ist, sei unrichtig.

Jenge Gewerkschaftssekretär Wachleib bestätigt, längere Zeit vor Ausdruck des Streiks mit Berger gesprochen und diesem

verrichtet zu haben, daß weder die Gewerkschaft noch die Partei einen Vorfall inszeniert habe; man wisse gar nichts von einem Vorfall.

Kasparek's Verteidiger wies darauf hin, daß noch weitere Beweise darüber erbracht werden könnten, inwiefern auf den freigeberkschaftlich organisierten Arbeitern ein Druck ausgeübt worden ist und sie gezwungen worden sind, dem Nationalen Verein beizutreten. Ein Wirtmeister Müller habe erklärt, von den Fabrikmeistern beauftragt worden zu sein, für den Nationalen Verein zu werden. Auch das könne noch nachgewiesen werden, daß es den Unternehmern mit ihren Einseitigbestrebungen zurecht nicht ernst gewesen ist, denn es sei doch damals zum Ausdruck gebracht worden, daß die Unternehmern an ihre

Verbandsbestimmungen gebunden

wären. Bezüglich der Arbeiter könne aber nachgewiesen werden, daß sie friedliche Absichten hatten und danach handelten haben, sich die Sympathien der Bürger nicht zu verdienen.

Nach Schluß der Beweisaufnahme führte Rechtsanwält Dr. Müller aus, daß es zunächst zweifelhaft erweise, ob die Kläger alle als solche legitimiert sind. Da diese sogar ein Angeklagter mit, der keineswegs als Fabrikbesitzer gelten könne. Die Privatkläger haben aus 30 bis 40 Artikeln drei herausgegriffen und die Vorinstanz hat nur drei Handlungen als erwiesen angenommen. Davon könne keine Rede sein, denn es liegt hier nur eine vorläufige Handlung vor. Die Artikel enthalten Tatsachen, die hier noch treffender als in der Vorinstanz nachgewiesen worden sind. Selbst bürgerliche Zeugnissen, die dem Herrn Franke sehr nahe stehen, haben anerkannt, daß die Eisenburger Arbeiter den Frieden wollten. Und was hat Herr Franke: Er verbreitete zum Schaden der Arbeiter

bedeutete Unmoralitäten.

Denn aus der Geschichte mit der angeblichen Kündigung leuchtet die mala fides heraus. Herr Franke, der früher selbst „Sozialdemokrat“ gewesen sein soll, ist ein Renegat und führte einen Kampf, wie er sonst glücklicherweise nicht üblich ist. Daß ausgeperlte und streikende Arbeiter in solchen Geschäften nicht gern kaufen, in denen mit den Arbeitsunfähigen geschäftelt wird, das erscheint erklärlich. Da handelt gar nicht erst mit dem Vorfall nachzugehen zu werden. So etwas liegt im Gesichts. Mit welchem Terrorismus aber seitens der Unternehmern vorgegangen ist, das geht aus den Maßnahmen der Portiers hervor: Wer sich dem nationalen Verbande nicht anschließt, der fliegt raus. Der Angeklagte habe berechnigte Interessen wahrgenommen; wenn man nicht zur Freisprechung komme, dann möge man wenigstens die von erster Instanz verhängte Strafe bedeutend herabsetzen.

Herr Rechtsanwält Spilling befindet sich diesmal in seinem Willen; neben ihm ein Fabrikdirektor, hinter ihm Herr Franke, in seiner Nähe der Halle'sche Reichsverbändler Widjalis; da mußte eine gute Rede gehalten werden. Und so gelang ihm denn auch die schönsten Erfahrungen in das Gebiet der freien Gewerkschaften, bei denen er allerhand neue „Entdeckungen“ zu machen glaubte. Er erachtete es für „sehr gefällig“, daß Volksblattleser, Partei- und Gewerkschaftsmitglieder alles eins ist; der Vorlage habe das alles mit „festerer Aufrichtigkeit“ ausgeprochen. Als er sich im Schwurgericht kürzlich bei dem Landfriedenverhandlungsprozess nur in einigen Worten geäußert habe, da habe man es ihm sehr feiner angedreht, daß angeblich Partei und Gewerkschaft mit einander verquickelt wolle. Da jagte man, Politik gehört hier nicht her. Nach diesen kleinen und großen Begriffsverwechslungen erfolgten einige Expektorationen über die gute Qualität der nationalen Vereine. Ist es denn so schlimm, was die Portiers getan haben? Was es denn gefährlich, wenn sie sagten: „Du, komm zu uns in den nationalen Verein.“

Da ist es doch wunderbarlich!

Der Nationale Verein ist keine gelbe Gewerkschaft; man dürfe nicht alles in einen Topf tun. Den Unternehmern sei es sehr ernst gewesen mit ihren Friedenbestrebungen. Die freien Gewerkschaftler hätten die Kosten vor den Köben der Geschäftleute wegjagen sollen. Mit einer Belehrung über den guten

Aparte Neuheiten in Ulsters und Paletots.

W. Brackebusch

(Goldenes Schiffchen)

Grosse Ulrichstrasse 37

Fernruf 813

Grösstes Spezialgeschäft für sämtliche Herren-Bedarfsartikel

HERREN-HÜTE
Stets Eingang von Neuheiten Hervorragende Fabrikate
W. Brackebusch
HALLE 9/5 Gr. Ulrichstr. 37
TELEF. 813

Grösstes Lager!

Grösstes Lager!

Sonder-Angebot:

Haar-Filzhut

in modernen Formen, fehlerfrei . . . Mk. 4.30

Ulster-Hut

in neuen modernen Farben . . . von Mk. 2.50 an.

Künstliche Zähne
L.50 Mark an
 Garantie für Haltbarkeit, Umarbeitung, Reparatur, Schmerzloses Plombieren, sowie möglich **schmerzloses Zahnziehen**, worüber v. Anerkennungs-schreiben vorhanden.
1.00 Mk. und 1.50 Mk.
Amerikanische Zahnpraxis
Britannia
 Leipzigerstr. 86, Eng. Gr. Brennhausstr. Telephone 3866.
Teilzahlung ohne Preiserei.

Zopfretter
 für die Küche in allen Größen.
C. F. Ritter
 Leipzigerstrasse 90.

Näh- u. Sprechmasch.
 beste Marken der Gegenwart (seiner, gesch. auf Wunsch Teilzahlung: 10 neue Schallplatten (20 Stück, Preis) Nr. 10, Fahr- räder und Zubehörteile. Katalog gratis.
J. Jandrosch & Co.,
 Charlottenburg 572

Lampen, Knochen, Papier, Eisen, Metalle, Gummi kauft **Albert Bode jun.,** Große Steindstr. 22.

Därme
 zum Hausgebrauch kauft man am billigsten bei **Ostf. Bapoth, H. W. 1.**

Die neue Mode für Herren



Meine Läger sind mit
 :: **Neuheiten** ::
 der
Herren-Garderoben
 reichlich versehen. Tadellose Passformen, wirklich gediegene Verarbeitung und eine enorme Auswahl entsprechen den höchsten Anforderungen, die man an eine elegante Kleidung stellen kann.
 Durch Umgehung allz grosser Geschäfts-unkosten und in Verbindung mit den leistungs-fähigsten Lieferanten, bin ich in der Lage, meinen Kunden erstklassige Ware zu den denkbar billigsten Preisen zu liefern.



Ich empfehle:
Ulster englischer Geschmack . . . **20-54** Mk.
Paletots leichte u. halbschwere Stoffe **16-42** Mk.
Anzüge neueste Modifarben . . . **15-50** Mk.

:: **Joppen :: Pelerinen :: Knaben-Bekleidung. ::**

Moritz Cahn, jetzt **Gr. Ulrichstr. 4-5,** gegenüber Warenhaus Neubau.

Briketts:
M. W., Phönix,
W. W., Luckenau
70 Pfg. pro Stk.
Cecilie und S. T. A.
63 Pfg. pro Stk.
Blitz
68 Pfg. pro Stk.
Pluto
55 Pfg. pro Stk.
 ab unterm Lagerplatz
Hordorferstrasse 1.
 Liefer 50 Sandwagen leistungsfähig, Verkauft auch Sonntag, v. 7-9 1/2.
Sachse & Müller,
 Sophien-Platz, Ed. Lucke & Söhne, Telephone 59.

Wohnungsbau
Kamarienbühne,
 auf erhaltene Geisungs- stützen sehr billig zu ver- kaufen. Joh. Kapiny, Drehschneiderei 1, III.

Sämtliche Papier- u. Schreib- waren, Galanteriewaren, Schmucksachen, Haarschmuck usw., billigst bei
Liabeth Keil,
 Wörlitzerstr. 12, Ecke Wolfst.
 Das Annahme für Reinigung und Färberei „Union“.

Akkumulatoren
 für Klein-Befuchtung, Batterien von 2-20 Volt, neu u. gebraucht, auch einzeln, billig zu verkaufen
Dresdenerstr. 12, 6. II.

Briefmarken,
 auch g. Sammlg. kauft Karlew, Wörlitzerstr. 3, III, II. Komod.

Billige Seifenecke!
 Nur Grosse Klausstrasse 38. Nur Grosse Klausstrasse 38.

Sonnabend: Geschäfts-Eröffnung!
 Empfehlung dauernd außerordentlich preiswert:

la. Petroleum das volle Liter 16 Pfg.	Urania-Solaröl das volle Liter 18 Pfg.
Seife getönt . . . 1 Pfd. 18 , 2 Pfd. 35 Pfg.	Phönix-Seifenpulver Pfd. 20 Pfg.
Salzseife Pfd. 18 , 2 Pfd. 35 Pfg.	3 Patete Seifenpulver nur 25 Pfg.
Deife 1 Pfd. 20 Pfg.	Dranienburger extra groß 16 Pfg.
Soda 3 Pfd. 10 Pfg.	Gelbe Transparent-Seife 10 Pfg.
Seifenpulver 10 Pf. 1 Pfd. 19 Pfg.	Blaue Küchenseife 19 Pfg.
Color ganz frisch 1 Pfd. 15 Pfg.	Schneerührer mit Doppelboden 2 Stück 20 Pfg.
Soda garantiert rein 1 Pfd. 20 Pfg.	Schrubber Stück 20 Pfg.
Kochsalz 1 Pfd. 20 Pfg.	Handfeiger Stück 25 Pfg.
Kartoffelmehl Pfd. 18 , 2 Pfd. 35 Pfg.	Garantiert reine Rohhaarbellen 1/25 Stück nur 1/25

Streichhölzer **Patet nur 25 Pfg.**

Rohbenanzünder Paket 5 Pfg.	Zinte Flasche 3 Pfg.
Schub-Creme große Schachtel 10 Pfg.	Füllblei Flasche 5 Pfg.
Beleberger Wachs Topf 5 Pfg.	Rüchenteile 10 Meter 20 Pfg.
Seife-Soda 2 Pfd. 10 Pfg.	Wischblatt großes Paket 15 Pfg.

Fensterleder **Patet nur 20 Pfg. an.**
 Rohrdecken, Markttaschen, Wäscheleinen, Netze, Seilclappen, Wischtücher, Klopfer, Abständer, Persil, Schwammpulver, Lichte und Zylinder ebenfalls sehr preiswert.

Am Bräutigamstage erhält jeder Käufer bei Einkauf von 1 Mk. an ein schönes Geschenk.
 Nur Grosse Klausstrasse 38.

Gutschein!

Mittätige Hausfrauen,
 die beim Handwaschen etwas „Sibiomat“ verwenden, erhalten auch sich ihre glatten, warmen Hände. In Universal-Putz- und Seifenpulver „Sibiomat“ hält den Rekord als neuestes, bestes, billigstes u. sparsamstes Reinigungsmittel für alle erdenklichen Gegenstände in Küche und Spiegel u. Fenster. „Sibiomat“ ist frei von Säuren, Salze, Soda, Atzenden oder sonstigen schädlichen Bestandteilen — hygienisch einwandfrei. Das Einpfund-Originalpaket Sibiomat kostet nur 20 Pf.

Sie erhalten bei
Abgabe dieser Annonce
 von Ihrem Kaufmann für **10 Pf.**
 ein Original-Paket zur Probe.

General-Vertreter **Ernst Wintzer,**
 Halle a. S., Robert Franzstr. 3. Tel. 381.
 Vertreter und Hausierer überall gesucht.

Gutschein!

Alle Parteischriften zu beziehen durch die Volks-Buchhandlung.

Möbel
auf Abzahlung.
 Wohnungs-Einrichtung:
 2 Bettstellen, 1 Tisch, 4 Stühle,
 1 Kleiderschrank, 1 Vertikow,
 1 Spiegel, 1 Spiegel,
 1 Küchenspiegel, 1 Küchentisch,
 2 Küchensühle, 1 Küchenschrank.
 Anzahlung Mk. 20, wöchentl. Mk. 1.50.

Rob. Blumenreich,
 Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 24, I., II., III. Etg.

Möbel
auf Abzahlung.
 Wohnungs-Einrichtung:
 2 Bettstellen, 2 Matratzen,
 1 Kleiderschrank, 1 Vertikow,
 6 Stühle, 1 Sofa, 1 Trumeau,
 1 Staggisch,
 1 moderne farbige Küche.
 Anzahlung Mk. 40, wöchentl. Mk. 2.00.

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Bittgen.
Novität! Heute zum ersten Mal!

Das Nixenheim

Operette in 1 Akt von Ralsen, Musik von Rob. Senden.
Hierzu das prächtige ungekürzte
Oktober-Programm. 8 Sensationen!
Mestrum — Hock — 4 Poppees
Mstr. Barrington & Ms. Isobel Dickens — Mlle. Langtry
Kampf mit den Wellen — 6 Escamoffs
Kitty & Morris — Walhalla-Biograph.
Um dieses schenkwerte Massenprogramm in 3 Stunden
abspielen zu können, Beginn der Operette ganz
präzise 8 Uhr. :: Gewöhnliche Preise.

Sonntag 4 Uhr, 2 Vorstellungen.
Auch nachm. bei kleinen Preisen — 1 Kind frei —
die Operette: „Das Nixenheim.“

Volkspark.

Parteienossen!
Unterstützt Euer
eigenes Heim!

Tel. 1107. Burgstrasse 27. Tel. 1107.

Angenehmer Familien-Aufenthalt.
Reichhaltige Speisekarte zu kleinen Preisen.
Sonntag von 12-3 Uhr Monats à 1.00 Mark.
Gutgeputzte Freyberg-Biere.

Sonntag, 8. Oktober 1911
vermittags von 11½ Uhr an:

Gr. Aal-Auskegel.

Nachmittags in den unteren Räumen:
Gr. musikalische Unterhaltung

Sonnabend abends
Stamm: Hammelkeule
mit Thüringer Klößen.
Vorzüglicher, kräftiger Mittagstisch.
Ständliche Räume sind gut geheizt!



*Die Welt in der man
sich nicht langweilt*

*bedeutet die Welt ohne einen Cremona, wenn die Welt
Odeon-Musikapparat*

Cremona-Werke, Halle a. S.
Brüderstr. 16.

Cremona-Musikapparate D. R. P. Nr. 235277

Übertreffen alle übrigen Sprechapparate.
Fachmänner haben dies vielfach bestätigt; Herr Kapell-
meister Eduard Morike vom Stadttheater in Halle
schreibt uns:

„Ich habe Cremona-Apparate gegen andere
Apparate, darunter auch einen Original-Grammophon-
Monarch-Apparat, eingehend geprüft.
Cremona-Apparate repräsentieren sich als die
bedeutendste Leistung auf dem Gebiet der
Sprechmaschinen.“

Auf der Basis gesteigerter Resonanz und Verwen-
dung eines Holztrichters mit natürlich gespannten Holz-
wänden und Resonanzböden gewinnt der Ton an
Reinheit, Gleichmäßigkeit und Schönheit.
Der Cremona-Holztrichter verhält sich zum
Blechtrichter in seiner akustischen Wirkung wie
die Geige zur Trompete.

Cremona-Apparate haben daher einen
hochkünstlerischen Wert, übertreffen die bis-
her gebauten Apparate bei weitem und ge-
währen dem Laien wie dem Fachmann her-
vorragenden künstlerischen Genuss.“

Größtes Lager von Schallplatten. Pa. Herold-Modelle.
Vorführung kostenlos.

Cremona-Werke Brüderstrasse 16.
Fabrik: Steinweg 53, Hof.
Inh.: Gerisch & Walpnski.

Rüchenlampen mit guten Brennern.
C. F. Ritter, Gebr. Danglerowitz,
Leipzigstrasse 90. Filderplan 2.

Alle Sorten Felle taufen
Gebr. Danglerowitz,

Zoo.

Sonntag, 8. Oktober,
nachm. 3¼ Uhr:
Konzert vom
Rohland-Orchester.

Eintrittspreis:
Erwachsene 50 ¢, Kinder 30 ¢.
Bis mittags 12 Uhr:
Erwachsene 30 ¢, Kinder 20 ¢.

Kokels

Blumenhandlung,

Kl. Ulrichstr. jetzt 27,
bittet, ihre Firma zu beachten.

Anfolge günstiger Stoffläufe ver-
kaufe immer noch zu alten Preisen:
Schokoladen
Bd. 0.80-1.00
Kaffee Bd. 1.00-2.85
Sonnstücken - 0.40-1.00
Tees - 1.60-6.00
Bonbons - 0.40-1.20
Süßwaren - 0.60-2.40

Woldemar Schmidt,

Gasse a. S., Gr. Steinstr. 34,
Ammendorf, Bahnhofstraße 2,
Käumen a. S., Reimort 1,
Verkaufsstelle d. F. gerbst. Kaffees
von Ernst Ochose, Gasse a. S.

Püsch-Pantoffeln
Samt-Pantoffeln
Kord-Pantoffeln
Holz-Pantoffeln
Leder-Pantoffeln

Schaft-Stiefel empfiehlt
Fr. Fricke, Schuhfabrik,
Zschauerstr. 69, Teleph. 1878
Filiale: Wanselberstraße 47.

Auf Kredit.
Möbel, Polster-waren.
Gardinen, Teppiche, Tischdecken.
Anzüge und Paletots.
V. Teicher
Oleariusstraße,
Ecke Grasweg 6b.

Chauffeur-Schule,
ficial genehm., tauch-Ausbild., mäch.
Concor. Gast. Engel, Mersburg a. S.

Stadt-Theater

in Halle a. S.
Direction: Geh. Hofrat M. Richards.
Sonntag den 8. Oktober:
Nachmittags 3¼ Uhr:
3 Fremden-Vorstellung zu kleinen
Preisen.

Zapfenstreich.

Drama in 4 Aufzügen v. Wernerlein.
Abends 7¼ Uhr:
30. Abonn.-Vorstellung. 2. Viertel.
Mignon.
Oper in 3 Akten
von Ambroise Thomas.
Kasseneröffnung 7, Anfang 7¼ Uhr.
Ende gegen 10 Uhr.

Montag den 9. Oktober:
Sondervorstellung bei vollständig
aufgehobenem Abonnement.
Zur Erinnerung an die Erfüllung des neuen
Stadttheaters vor 25 Jahren:
Jubiläums-Vorstellung
bei feierlich erleuchtetem Saale.
Eubertine Wöhe des Hauses
von Brechleben.
Prolog. Wallensteins Lager.
Die Holzstänger von Nürnberg
von Richard Wagner.
Vorspiel. — Festwiese.
(3. Akt: Verwanlung.)

Auf Teilzahlung

erhalten Sie Herren- und Damen-
Uhren und Ketten, Regulatoren,
Schmuckstücke, Musikwerke und
Sprechapparate, Näh- u. Strick-
maschinen, Teppiche, Stempdecken,
Gardinen u. Rein Wasen.
Göbenstr. 1, p. r.,
Edel u. Buchererstr.
M. Thiele, Filiale
Zalmanstr. 8, vis à vis
Marktkirche, Gießmann.

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Poller.
Die Welt-Attraktionen
des diesmaligen Programms
sind überall
Tagesgespräch!
31 erstklassige
erdenselbige Künstler!
Amerikas größte Sensation
Morris Cronin
Deutschlands Vortrags-Meisterin
Lona Nansen.

Ausserdem: 7 Bakonyi,
Oscar Haber,
Dio and Terry,
Maria Karlessy,
Franzi Mensdorf,
7 Jefs-Girls,
Drüse's Kino-Novitäten.

Sonntag d. 8. Oktober
nachm. 4 u. abends 8 Uhr:
2 gr. Vorstellungen.
In beiden: Auftreten des
gesamten Prachtprogramms.
Auftreten von:
Morris Cronin und
Lona Nansen.
Zur Nachmittagsvorstellung
kleine Familienpreise!

Während des Umbaues meines Ladens billiger Verkauf

von prima fertiger Herren- und Knaben-Garderobe,

als: Herren-Anzüge in Jackett- u. Gehrock-Fasson ◊ Herbst- u. Winter-
Paletots ◊ Englische Herren-Ulster ◊ Loden-Pelerinen ◊ Gummi-Mäntel
Einzelne Beinkleider ◊ Westen in weiss und farbig
Knaben- u. Jünglings-Anzüge in Blusen-, Jackett- u. Norfolk-Fasson.
Original-Kieler Seekadett- u. Prinz-Heinrich-Anzüge ◊ Kieler Pyjacks u.
engl. Ulster ◊ Einzelne Hosen.

Sensationelles Angebot:
500 Herren- und Knaben-Winter-Joppen,
Gelegenheitskauf aus einer der grössten, sich in Liquidat. befindl. bayerisch. Loden-Bekleidungs-Fabrik,
bedeutend unter Preis.

□□□□ Eingang zum Geschäftslokal wie bisher. □□□□

Julius Hammerschlag

36 Gr. Ulrichstrasse 36 — nahe der Alten Promenade. — Mitgl. d. Rab.-Spar-Vereins.

Trothaer Schlösschen.

Sonntag den 8. Oktober von nachmittags 4 Uhr ab:
Grosses Herbst-Vergnügen des Trothaer
Geschirrführer-Vereins.
Meine modern eingerichteten Lokalitäten halte ich an-
gelegentlich empfohlen und bitte um gütigen Zuspruch.
Freundlichst grüsst **Arthur Weber.**

Großes Bayrisches Oktoberfest

im
Oberpollinger
Frühschoppen- und Abend-Konzerte.

Frauen,

welche bei Einkäufen schon alles andere erfol-
glos angewandt, bringt mein glänzend bequ-
ameres Mittel für die Reinigung, Ueberwärmung, Gefäß,
selbst in d. hartnäck. Fällen. Dankschreiben, Un-
schicklichkeiten gar. Mit. 2.50, extra hart Mit. 5.50
u. 10.00. Diese Nachm.-Ber. überlassen nur durch **Traschke, Buchh.**
Berlin N. 2, Schönehauser Allee 124 B. Auch West.-Joppen, Bedarfsartikel.
Günstige Parteilisten empfiehlt **Die Volksbuchhandlung.**

Möbelfabrik und Magazin
31 Fleischerstrasse 31.
Empfehle mein großes Lager
anzersammler, laub neuzeitlicher
Möbel und Polsterwaren,
bei Zeit anpassend, zu billigen
Preisen.
H. Bergmann, Tischlermeister.

Klonten-Essen
(rein vegetarisch)
2 Fl. 1.00, bei 6 Fl. 1.75,
Dgd. 3.00, bei 2 Dgd. frantz.
Schwanen-Drogerie,
untere Leinwandstr.
gegenüber d. Gorbenngebäude.

Bismarck, Lassalle und die preussische Wahlreform.

Einige Parteilose sprechen einmütig für: Professor Hermann Onden, der Verfasser einer umfangreichen Lassalle-Biographie, von der nächsten die zweite Auflage erscheint, veröffentlicht in dem oben erwähnten Oberblatt der Preussischen Nachrichten eine historische Studie, die sich mit der Reform in den Jahren 1863-1865 beschäftigt...

Im April 1866, die Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts in Preußen nur noch als eine Frage der Zeit bezeichnet und mit unerbittlicher Bestimmtheit auf die Unterzeichnung Bismarcks mit Lassalle gefolgt.

Herr v. Bismarck hätte einen diesbezüglichen Plan schon seit Jahrzehnten in seinem Kopfe, er gab einer hervorragenden Person schon vor dem Ausbruch der schleswig-holsteinischen Angelegenheit ganz bestimmte Andeutungen, wurde aber an der Ausführung eben durch die äußere Politik gehindert.

Und im nächsten Artikel: Es existieren überhaupt in hiesigen Kreisen und an sicherem Orte interessante Schriftstücke, die an die Öffentlichkeit manchen Aufschluss geben könnten. ... Es handelt sich dabei nicht um eine neue Unterzeichnung, sondern um Zurücknahme der Unterzeichnung des Wahlgesetzes vom 30. Mai 1849...

Nach dem Geheiß vom 2. April 1860 war das Wahlrecht allgemein und gleich, aber indirekt und öffentlich, bekanntlich hatte Bismarck auch für das spätere Reichswahlrecht die Öffentlichkeit der Wahlprüfung vorgezogen, von der er sich auf dem platten Lande, das damals meistens die Mehrzahl der Wähler stellte, nicht mit Unrecht ein Ueberzeugen der konservativen Einflüsse verpackt.

Die Frage ist ebenfalls berechtigt: Soll die Regierung nach einem neuen Rezept suchen, um den Wahlen denjenigen Charakter zu geben, welcher den Interessen des Landes nach ihrer innigsten Ueberzeugung mehr entspricht, als der bisherige Ausdruck der Wahlen?

An diesem Tage also, an welchem Sie dem König den Prosch machen werden und der Staatsregierung wegen Umsturz der Verfassung durch die Unterzeichnung des allgemeinen und direkten Wahlrechts - an diesem Tage werde ich dem Staatsanwalt gesellen, mich als geistigen Mitarbeiter, als intellektuellen Helfer, dieses Verfassungsumsatzes vor Ihre Barre zu laden!

Der Staatsgerichtshof, meint dazu Onden, möchte sich empören, daß dieser Oberzerr, über dessen Haupt eine mehrjährige Zuchthausstrafe schwebte, sich in diesen scheinbaren frechen Unmäßigkeiten erging. Nur Bismarck konnte wissen, mit welchem Recht dieser „geistig Mitthätige“ seinen Unterzeichnungssplan verteidigte.

Nach mit geschriebenen anderen Reden, Briefen und Tagebüchern weiß Onden seine Rede zu belegen, daß Bismarck in der Konfliktzeit unmittelbar vor der Reichstagswahl, das Klassenwahlrecht abzuschießen und das Wahlrecht der bürgerlichen Revolution durch Unterzeichnung wieder rechtskräftig zu machen, daß er an der Ausführung dieses Planes nur durch den Widerstand des dänischen Krieges gehindert wurde, der den Ereignissen eine andere Richtung gab.

Ondens Behauptung wird hierer selbstlich Erörterungen und neue Untersuchungen hervorheben, zumal die Frage, wie man jetzt bemerkt, nicht ohne politische Aktualität ist. Denn, ist er die Rolle, die Bismarck bei jenen Vorgängen spielte, unanfechtbar festgestellt, dann kann sein Name noch zu einem Ehrenwort für die zukünftigen Verantwortlichen der Dreiklassenwahlrechts werden!

Der innere Wahrscheinlichkeit entbehrt Ondens Darstellung in ihren Hauptpunkten keineswegs. Bismarck hat es damals darauf an, die Kammererschaft der Reichsfraktion, so wie es was es wollte, zu brechen, und daß er in Verfolgung seiner politischen Ziele, obgleich völlig reaktionärer Geistesart, die Einführung des allgemeinen Wahlrechts als Mittel durchaus nicht verwarf, hat er bei der Reichsgründung gezeigt. Ihn mögen in der Konfliktzeit, infolge der Anregung Lassalles, ähnliche Gedanken bewegt haben, wie die letzte Reichsregierung, als sie bei der Schaffung der ersten Reichsverfassung, die Einführung des allgemeinen Wahlrechts als Mittel durchaus nicht verwarf, hat er bei der Reichsgründung gezeigt.

Wasserstände.

Table with columns: Name, Date, Level, and Difference. Includes locations like Altem, Bräudenpegel, Nebra, Oberpegel, Unterpegel, etc.

Das Monopol. (Nachdr. verb.)

Socialer Roman aus dem russischen Volksleben von Karl Kulis.

Aber auch mit Alaischa war eine Veränderung zu sich gegangen. Davon ahnten freilich weder Barwara Dmitriowna, noch Julie Kariolona etwas. Nur wer sie näher kennen beobachtet, hatte an ihrem gestörten Gehen, ihrem Widersprechlichen, an dem tiefen Ernst, der wie ein düsterer Schatten auf ihrem Antlitz ruhte, ergründen mögen, daß ein tiefer, verheerender Schmerz in ihm wachte, daß sie oft und viel im Geheimen weinen mußte. Und sie weinte, sie litt. Wie schon, wie unentwegend hatte sie sich den Aufstehen in Dudoufa ausgemerkt, als sie sich noch auf dem Krankenlager befand, - wie anders war die Wirklichkeit geworden!

mit ihrer Vergangenheit nicht allzu streng, nicht allzu tragisch nimmt. In diesem Falle könnte sie noch eine mutterhafte Frau und Mutter werden -

„Nun, und was sagst du jetzt zu meinem Plan?“ fragte Barwara Dmitriowna gespannt.

„Tue, was du willst,“ entgegnete er, indem er sich bemühte, gleichgültig zu erscheinen. Im jedoch vor der Mutter die innere Erregung, die ihn ergriffen hatte, zu verbergen, schloß er ein eiliges Geheiß vor und verließ sie.

Barwara Dmitriowna ließ sich das nicht zweimal gesagt sein. Die Ausführung dieses Staatsprojektes, die Befestigung aller der Hindernisse, die ihr dabei in den Weg stellen konnten, haben für eine entgegengehaltene Unterhaltung. Sie hatte schon immer über Dienstmädchen glänzend unter die Hand gebracht, ihrem Wunsch, diesen Dingen ein Ende zu machen, daran sollte sie der Mäherin nur welche die Frage, verbeizt auf zu werden, doch so liberans wichtig war, nicht auch einen Mann verschaffen?

„Deshalb ließ sie Alaischa auch gleich zu sich rufen, um zunächst zu sondieren, ob sie einem solchen Projekt irgendwelche gegenüber, ob es sich also der Mühe lohne, die Angelegenheit ernsthaft in Angriff zu nehmen.“

„Sagen Sie mal, Alaischa,“ begann Barwara Dmitriowna, „wie fühlen Sie sich, seit Sie Ihre Lebensgewohnheiten geändert haben? Sind Sie glücklich?“

„Glücklich? - Welcher Mensch könnte das wohl sein!“ Da haben Sie recht, Alaischa. Gerade wenn man noch jung ist, ist die Sehnsucht nach vollem, warmem Glück am härtesten. „Das mag wohl sein.“

„Es ist gut, daß Sie das richtig erfahren, denn das menschliche Gemüt ist nun einmal so, daß es sich in eine andere, gleich- oder unglücklichem Ziele angewöhnen muß. Haben Sie einen solchen Wunsch gehabt?“

Alaischa blinzelte schweigend zu Boden. „Man könnte dieses Gefühl,“ fuhr Barwara Dmitriowna fort, „wohl am besten mit der Liebe eines Kindes zu seiner Mutter vergleichen. Das haben Sie doch gewiß erlebt?“

Alaischas Züge verfinsterten sich, nachdem einen fast harten Ausdruck an, während er einen Anflug von Haß zu zeigen. „Ich bin nie so glücklich gewesen, eine solche Mutter zu besitzen,“ sagte sie mit untergelegenen Blicken. „Die eigene Mutter hat ja das Gefühl, nur Liebe aus meinem Herzen zu lassen, mit Hüten getrieben.“

„Ach ja, ja, ich erinnere mich,“ sagte die Dame nachdenklich, „mein Sohn hat mit alles erzählt, was er der Stiefmutter über Ihre Vergangenheit hat. Diesen wunderbaren Punkt wollte ich auch gar nicht berühren. Doch da wir gerade davon reden, - lebt Ihre Mutter noch, haben Sie Nachrichten von ihr erhalten?“

„Ich könnte es nie über's Herz bringen, ihr zu schreiben.“

„Aber dieses Kind, das ist ein Unrecht, ein schweres Unrecht. Eine Mutter liebt doch immer eine Mutter.“

„Eine Mutter, die das Glück ihres Kindes verweigert, ist keine Mutter. Doch hat sie vielleicht aus besonderer Sympathie ihr Kind zur Welt gebracht? Meine Mutter hat mich nicht geliebt, deshalb habe auch ich sie nie lieben können.“

„Ihr Gefühl ist gewiß nicht unbedeutend, ich kann es aber trotzdem nicht aufheben. Sie mühten Ihre Mutter zu lieben, sich nach ihrem Willen ermahnen. Wollen Sie mir das versprechen?“

„Ich will es tun,“ sagte Alaischa leise, „denn wahr ist es ja: sie ist meine Mutter!“

„Sagen Sie mal, da haben wir es schon ganz anders zu sehen bekommen, als meine Mutter hat. Aber Sie beschuldigen, weil Sie in der Welt zu verfallen, so eifersüchtig, mäßigen Sie jemand haben, der Sie beglücken könnte.“

„Das sind unerfüllbare Wünsche, die keinen Zweck haben,“ flüsterte Alaischa mit einem schmerzlichen Seufzer.

„Warum unerfüllbar? Es ist ja wahr, daß es nicht leicht ist für Sie einen passenden Mann zu finden, die Männer sind heutzutage sehr anpruchsvoll. Schönheit, Geld, Jugend, Ansehen, alles wollen sie haben. Es gibt aber auch solche, die genügsamer sind, die sich mit Schönheit und Jugend begnügen. Will der Herrschaft, da ist es freilich zu eine Sache.“

„Aber, Alaischa, wenn ich nicht mehr bin, wenn mein Sohn noch für eine kleine Anstreuer sorgen würde, so glaube ich.“

Alaischa ließ sie nicht antworten, indem sie ihren Satz mit den Worten unterbrach: „Wein, nein, nur niemandem zureden. Ich könnte nie einen Mann lieben, der nicht selber weiß, was er tut. Ich banke Ihnen für Ihre guten Absichten, Barwara Dmitriowna, ich denke aber, es ist besser, ich ernehre mich durch meine Hände Arbeit selbst, als daß ich einem Manne zumuten sollte, mich zu heiraten!“

„Aber, Alaischa, wenn ich nicht mehr bin, wenn mein Sohn noch für eine kleine Anstreuer sorgen würde, so glaube ich.“

„Aber, Alaischa, wenn ich nicht mehr bin, wenn mein Sohn noch für eine kleine Anstreuer sorgen würde, so glaube ich.“

„Aber, Alaischa, wenn ich nicht mehr bin, wenn mein Sohn noch für eine kleine Anstreuer sorgen würde, so glaube ich.“

G. Schöble, Möbelfabrik, Gr. Märkerstrasse 26. Alter Markt 1, Wohnungs-Einrichtungen. reell - sehr preiswert.



Vornehme
Herrenkleidung nach Maß
Hervorragend schöne
Neuheiten in Stoffen.
Ausführung in vollendeter, neuzeitiger
Form und gediegener Machart bei
vorteilhaften Preisen.

Herm. Bauchwitz
Gegründet 1859. Markt 4. Fernruf 2288.
Geschäftshaus für Herren- und Knaben-Moden.

Grosse Wäsche
wird spielend rasch und
ohne Anstrengung
nur mit Persil gewaschen! Kein vor-
heriges Anschmieren der Wäsche
mit Seife, kein Reiben und Bürsten,
nur einmaliges 1/4 - 1/2 stündiges
Kochen und sorgfältiges Nachspülen.

Persil

wäscht ganz von selbst, ohne jeden
Zusatz von Seife und Waschpulver,
daher bedeutende Verbilligung des
Waschens bei großer
Zeit- u. Arbeitsersparnis.
Erhältlich nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Unsere geachtete Kundenschaft eruchen wir ebenso höchst wie
dringend, die kleinen Rabattmarken gegen
größere Steuermarken umzutauschen.
Da nur diejenigen in den durch die erforderliche Zahl von 50 Mark
vollgestellten Büchern gegen den entsprechenden Betrag von 3 Mark
ermöglicht werden.

In unseren sämtlichen Filialen, den sämtlichen Geschäften
der Firma F. H. Krause und bei den Kutschern sind
Bücher erhältlich und sind genannte Geschäftseigenen, den Um-
tausch der Marken zu vollziehen.

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir angelegentlich unser, aus
garantirt reinem Roggenmehl bereitetes
wohlschmeckendes Brot.

Gebrüder Schubert,
Fernsprecher 675. Bumpfrot-Fabrik, Merseburgerstr. 102.

Makulatur
zu haben in der
Genossenschafts-Buchdruckerei.

Abbruch!

Wegen Verlegen der Zeitstrafe
werden sämtliche Gebäude abge-
brochen. Das Material soll sofort
billig verkauft werden, ca. 600 Stück
Eichen u. Buchen, Kiefern u. Buch-
en, ca. 6000 m Bretter, 50 000
Dachziegel, Ofen- und Kachelwerk, etc.
u. dergleichen. Interessenten,
ca. 600 000 Mark (keine Steuern
erhöhen), 15 000 m Sand, 1000
Kubikmeter Kies, 15 Stück Weich-
eisen und verz. andere.

„Langnese“ u. „Hox“
Biskuits empfangt und empf.
zu Originalpreisen
Carl Boock, Marktplatz 1, Zimm-
und Seifengasse 61/62.

Rossfleisch!

Diese Woche wieder ff.
Alles übrige wie bekannt nur delikat bei
A. Thurm,
Reilstrasse 10.

Kluge Frauen

fürten besetzen meine sicheren
Schuhe, sowie sämtliche hiesi-
gen Bedarfsartikel billigst.
Dr. Conrad Scheidig,
Halle a. S., Gräben 3a, v.
Zamenscheidung, Rudowitz.
Papier- u. Pappenabfälle
taufen jeden Boten
St. Braunsstr. 20.

Henkel's Bleich-Soda



Billige böhmische Bettfedern!
1 Pfund graue, gute, gefülltere 1.40, prima
halbwolle 1.40, 20. weisse Feuninge 1.40, 20.
1.40, 20. (schwarze, alterierte) 2.40, 20.
2.40, 20. 1 Pfund (schwarze, alterierte)
ungeschälte 2.40, 2.40, 20. Rattenfuss
2.40, 20. 2.40. Sechens gefüllte ganz Nach-
nahme von 16 Pfund zu treuen.
Für Nichtfassendes Geld retour. Ausländische Preisliste gratis.
S. Benisch in Deschenitz No. 874, Böhmervald.

Aufsichts-Postkarten die empfiehlt
Goldschmidt.

Transport frei.

Möbel
in anerkannt bester Ausführung und
unübertroffener Preiswürdigkeit
Hallesche Möbelhallen
Th. Pollak
Brüderstrasse 12.
Illustr. Prachtkatalog gratis.

Arnold & Troitzsch, Halle a. S.,
Fernsprecher 485. Gr. Ulrichstr. 1.
Zum **Wohnungswechsel** u. für **Neueinrichtungen**
empfehlen wir:
Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen, Dekorationen,
:: Tisch-, Diwan-, Reise- und Schlafdecken, ::
Felle, Vorlagen, Läufer,
Gummi- und Wachsfuch-Tischdecken,
Linoleum, Linoleumläufer, Vorlagen u. Teppiche,
Tapeten.

Wegweiser für unsere einkaufenden Abonnenten.
Erscheint wöchentlich dreimal. Unsern Lesern bei Bedarf zur Beachtung empfohlen. Erscheint wöchentlich dreimal.

Abzahlungsgeschäfte M. Thiele, Göbenstr. 1, p. Braucorlen F. Günther, Halle a. S. Briketts, Kohlen Richard Wolf, verläng. Königstr. Drogen und Farben H. Köhler, Rannischestr. 2. Ein- u. Verkaufsgeschäfte F. Hennicke, Kl. Ulrichstr. 15. Eisen- und Stahlwaren F. Lindenbahn, Königstr. 8. Eiserne Gefäße Christian Glaser, Gr. Klausstr. 24. F. Lindenbahn, Königstr. 8.	Fahrräder u. Nähmaschinen Henry Kleppig, Reilstr. 2. Osk. Wüstenek, L. Wuchererstr. 59. Fleischermeister, Wurstfabriken J. Klostermann, Advokatenweg 27. Franz Kunze, Burgstr. 59. August Mangold, Merseburger- strasse 105. Robert Schäfer, Königstr. Otto Ulbricht, Bäckerstrasse 1. Handleiterwagen-Fabriken Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94. Oskar Kutscher, Moritzkirchhof 10. Haus- und Kochgeräthe K. Kuckenburg, Rannischestr. 12. Herrenbekleidung Moritz Rosenthal, Leipzigerstr. 1 (Rathaus).	Honigkuchen, Zuckerwaren Friedrich Bock, Schmeer- strasse 16. Hüte und Mützen Friedrich Plietner, Geiststr. 23. Kartonnagen W. Schnell, Wuchererstr. 40. Kaufhäuser H. Etkan, Bekleidg.-Gegenstr. 1. Arr. Kinderwagen Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94. Kolonialwaren Franz Geyer, Gr. Brunnenstr. 32 p. C. Lange sen., Kl. Ulrichstr. 26. nur E. Weinhold, Kleiner Berlin 2.	Lederhandlungen Herrn. Schmidt, Geiststr. 23. Möbel-Magazine Möbel- Magazin Holl. Tischlermstr. Grosse Ulrichstr. 50 Photographische Ateliers Richard Schröder, nur Steinweg 17. Schuhwaren C. Menge, Triftstrasse 1. Schneiderei-Bedarfsartikel F. C. Wissell, Marktplatz 11. L. Zengerling, Schulstr. 7. Spedition, Möbeltransport O. Kästner & Co., Brunnenstr. 36. Wilh. Müller, Brunnenstr. 53.	Uhren- u. Goldwaren Albert Grotzky, Geiststrasse 36. Grosse Friedrich Hofmann, Klausstr. 23. Robert Koch, Leipzigerstr. 44. Albert Menckes, Gr. Steinstr. 62 A. Schäfer, Leipzigerstr. 92. H. Wagner, Uhrmachermeister, Reilstrasse 4. A. Weiss, Kleinschmieden 6. Wasch-Anstalten. Halleria, Dessauerstr. 5, Hof rechts. Feranul 2920. Spezialität: Herren-Stärke-Wäsche. Weine u. Fruchtsäfte etc. H. Kade Nachf., Leipzigerstr. 93. Max Künzel, Magdeburgerstr. 59. Weiss-Woll-Tapisserie Franz Baume, Lindenstr. 56.	Zahn-Techniker Willy Muder, Neue Promenade 16, vis-à-vis Leipzig-Turm. Zigarrenhandlungen Fritz Bruns, Sophienstrasse 30. F. Soldmann, Königstrasse 86. Schubert, William, Zigarren und Schulartikell, Lauchstädterstr. 15. Ammendorf. Gärtnerel Diemel, Fernspr. 25. Sanitäts-Drogerie. Inh.: Rich. Glöckig. Ammendorf Radewell Hallestr. 65. Hauptstr. 20. A. Hermann, Uhrmacher. Kaufhaus Merkur. O. Probsthahn, Betf.-Rein.-Anst. W. Wänscher, Schuhwaren. P. G. Blank, Kaufhaus, Radewell.
--	---	--	---	--	---

Der in diesem Verzeichnis angeführte: Rob. Sigmund - Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. G. u. S. S.) - Verleger: Hermann Grotzky & Sohn - G. G. u. S. S.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.



Nr. 55.



Sonntag, 8. Oktober



1911



Letzte Farben.

Der Ahorn glüht. Sein Blättergold
Zerflattert welk, ein Sterbend Feuer.
Rot hat das Weinlaub sich gerollt,
Und Ranken rascheln am Gemäuer.

Ein Weiber winkt. Bleifarben hebt
Sich's über ihm von Nebelschwaden;
Und durch die stillen Lüfte schwebt
Grau ein Altweiberfommerfaden.

Es fröstelt dich und ist doch warm!
Das dürre Laub haucht Moderdüfte . . .
Hoch über dir ein Wildgansschwarm
Zieht schreiend südwärts durch die Lüfte.

Im Takt schwingt dorthier Klang um Klang
Wo sie auf Tennen Kornfrucht ähren.
Und purpurrot glüht pfadentlang
Die reife Frucht der Ebereschen.

Ein Mädel kommt, ein Gralles Kind,
Sie flutet, als wär' auch ihr genommen
Ein Sonnenglück . . . Der Nebel spint
Herbtsfischeier vor den Glanz der Sonnen.

Verdorrt und welk schläft Rand und Rain,
Die Halme und die Blumen starben.
Nur hier und da flammt noch ein Schein:
Ein Gelb, ein Rot der letzten Farben . . .

Ludwig Lassen.

Die Operation.

Von Detlev von Liliencron.

Der Beiger rückte gegen Mitternacht.

In den großen Räumen des Krankenhauses war es still. Nur die am Morgen dieses Tages Geschnittenen wimmerten. Sonst war alles still.

Plötzlich entstand eine Bewegung, wie wohl der Wind sich plötzlich in todstummer Nacht erhebt, zischelt, raunt, stärker wird.

Die Nachtwärterinnen gingen nicht mehr so geräuschlos. Die gedämpfte Stimme der Oberin wurde hörbar. Auf den Treppen huschte es eilig auf und ab. Zuweilen Klang es deutlich: „Heinrich, Jürgen, Bernhard: aufstehen.“ Oder: „So machen Sie doch schnell, Heinrich.“ Heinrich, Jürgen, Bernhard waren die Wärter.

Nun schienen sich Wasserhähne geöffnet zu haben; es rauschte. In den Räumen zur ebener Erde: in den Operationssälen wurden Türen auf- und zugemacht. Das Geräusch des strömenden Wassers dauerte gleichmäßig fort durch alle Unruhe. Aus dem verworrenen Getöse der Stadt löste sich ein bestimmter Ton: ein Wagen näherte sich, fuhr durchs Tor und hielt vor der Haupttür des Klinischen Instituts. Mit großer Vorsicht wurde ein junges Mädchen herausgehoben und auf einer Bahre, die mit einer feuerroten Decke belegt war, ins Innere getragen. Alles leitete ein Assistenzarzt des berühmten genialen Chirurgen, dem die Klinik gehörte. Der Assistenzarzt war der Verlobte der jungen Dame. Während diese von den Wärterinnen gebadet und an der zu schneidenden Stelle, es galt Leben oder

Tod, rasiert wurde, trat ihr Verlobter ins Arbeitszimmer seines Chefs. Die beiden Herren hatten ein kurzes Gespräch: „Nun, wie Sie wollen. Ich mache eine einzige Ausnahme, und auch nur aus dem Grunde, weil Sie selbst Arzt sind. Aber bedenken Sie wohl, daß Sie kaum imstande sein werden . . . Es ist Ihr Fräulein Braut . . .“ „Ich bin bereit.“ „Gut, denn. Bleiben Sie so lange bei mir, bis wir gerufen werden.“

Indessen waren die Vorbereitungen zur Operation beendet. Die Kranke wurde wieder in die feuerrote Decke gehüllt, sorgsam auf die Bahre gelegt, dann in den Operationsaal Nr. 7, den größten, hinaufgetragen und hier, noch triefend von Wasser, auf einen mit gelbem Wachstuch behangenen Tisch gelegt. Das Faktotum des Chefarztes war um sie beschäftigt. Er machte ihr eine Morphinumsinjektion in den linken Oberarm. Aber die Müdigkeit wollte nicht gleich kommen: sie sah und hörte alles um sich her. Viele Glühlichter verbreiteten Tageshelle. Ueber einer Lampe, wie beim Haarlüpfler, wurde eine Zange heiß gemacht. Ueberall an den Wänden plätscherte in Beden das Wasser. Auf den zwei Zoll hohen, gläsernen Fensterbänken und auf den gläsernen Vorsprüngen lagen in peinlicher Ordnung und in peinlicher Sauberkeit Hunderte von Messern, Zangen, Pinzetten, Hämmern, Meißeln, Scheren, Verbandzeug, Eierbeden, Watte, große Haufen mit Sublimatwasser, alles war in reichlicher Masse vorhanden. Eine kleine dunkle, dreieckige Flasche und eine Guttaperchamasse zeigten sich auf einem kleinen Sondebrette. Die Flasche enthielt eine Flüssigkeit von weißer Farbe. Chloroform.

Die Wärter und Wärterinnen hatten sich bis über die Knöchel reichende Gummischuhe angezogen: bald wird sich der steinerne Fußboden in einen See verwandeln. Auf den Haaren, später auch die Ärzte, trugen alle achteckige Konditormützen: daß kein Staub in die Wunden falle. Immer wieder wusch sich alles die Hände . . . Der erste Wärter tauschte einen Blick mit den übrigen. Dann verschwand er, um gleich darauf mit den Ärzten wieder einzutreten. Diese, ohne Red, trugen die Hemdärmel hoch aufgetrempelt. Ein ganz klein wenig hatte dies alles Ähnlichkeit mit den Vorbereitungen zu einer großen Schweineschlachtere.

Der Chef verbeugte sich vor der Kranken und stellte ihr dann, allerdings ein wenig unnötig, die zahlreich erschienenen Hilfsärzte vor. Ihr Verlobter, so war verabredet, sollte erst eintreten, wenn sie in der Karlose lag.

Nun trat der Chef ihr zu Füßen. Die Assistenten verteilten sich, der grobe Vergleich bittet um Vergebung, wie die Kanoniere um ein Geschütz. Ein Blick zwischen dem Leiter und seinem Kamulus, dessen Augen unausgeseht an den seines Herrn hingen . . . „Wollen Sie recht tief atmen . . . Bitte langsam zu zählen . . .“ Wieder ein Blick zum Chefarzt hinüber. Dieser sagte: „Fertig!“ Die feuerrote Decke fiel. In diesem Augenblick trat der Verlobte in den Saal. Ein scharfer Sturmstoß des bösen Nordwestes, der sich aufgemacht hatte, rüttelte an den Fenstern.

Gerade vom Himmel in die Wiege hinunter senkt eine Göttin die Kunst. Die Kunst des großen Feldherrn, des großen Arztes des Baumeisters, des Musikers. Tritt Fleiß und besondere Geschicklichkeit hinzu, wird der Künstler zum Meister.

Es herrscht Grabesstille. Der Sturm, der in die Fenster gesehen, hatte sich entseht rasch entfernt. Vom nächsten Kirchturn schlug es Mitternacht.

Der Meister war an seinem Werk. Das Auge erglänzte ihm in erhöhter Schönheit.

Der erste tiefe, furchtbare Schnitt war ausgeführt. Zwei Assistenten hielten mit kleinen Händen die Lappen auseinander. Ungehindert konnte der Chef arbeiten. Nun klangen seine Kommandos, ruhig, fest, sicher, immer nur einzelne Worte. Zwei Ärzte hielten die Pulse der Kranken, die anderen flogen, um das Gewünschte blizschnell von den Fensterbänken zu holen.



Aus dem bloßgelegten Knochen floß Eiter und Schmutz in großer Menge. Ein durchdringender Geruch verbreitete sich im Saal, ein Verwesungsgeruch: zwei Wärter und drei Wärterinnen mußten sich für Sekunden an die Wand lehnen. Alle übrigen wurden blaß. Nur er, der Meister, blieb unerschüttert.

Der Verlobte der jungen Dame stand nach wie vor abseits. Aus dem Arzte, so sehr er dagegen kämpfte, kam der Mensch zum Vorschein. Eine unbefreibliche Nührung stütete ihn durchs Herz, und oft mußte er seine ganze Kraft zusammennehmen. Dann kam ihm, ohne daß er sich Rechenschaft geben konnte, ein tiefer Stel . . . und in diesem Augenblick betäubte ihn der Geruch. Er fiel ohnmächtig nieder, um erst, als alles vorbei war, wieder zu erwachen.

Der Meißel, der Hammer setzten sich an die entzündete Stelle. Es klangen die Schläge, feste, schnelle Hammerschläge. Wie der Bildhauer an dem Ueberflüssigen einer Statue hämmert, so schlug der große Arzt. Sein Auge lag ruhig auf dem Knochen; die Hand schlug wie auf einen gleichgültigen Stein.

Endlich war alles vorüber. Wie aus einem Gewirre von Stimmen erwachte das junge Mädchen. Sie hatte nicht den geringsten Schmerz verspürt. Einmal, und dessen erinnerte sie sich deutlich, hatte sie gefühlt, daß ihr die warme Frühlingssonne auf den Rücken schien — da war sie gebrannt worden. Und einmal hatte einer Klavier gespielt auf ihrem Rücken; es war eine sanfte, wohlthuende Bewegung, die sie gespürt hatte — da war sie gemehelt worden.

Auf dem Eise war die schöne Braut gefallen. Lachend hatte sie sich erhoben; auch nicht den geringsten Schmerz hatte sie gefühlt. Ja, nicht einmal ein blaues Fleckchen war geblieben. Aber plötzlich, nach Wochen, empfand sie ein heftiges Stechen in der linken Schulter. Der Hausarzt hielt es für eine Entzündung, und in der That, nach wenigen Tagen schien alles vorüber zu sein. Allmählich aber fiel ihr auf, daß sie nicht den Rücken gerade halten konnte. Zuerst erzählte sie niemand davon. Als ihr aber das Aufstehen immer beschwerlicher wurde und sie fortwährend leichte Schmerzen fühlte, wurde abermals der Hausarzt herangezogen. Dieser, nun ängstlich geworden, rief den berühmten Operateur zu Hilfe. Das lag ihm klar, daß seine Patientin eine Eitermasse belästige.

Und der große Meister, der den inneren Menschen kannte wie das Zifferblatt seiner Uhr, erkannte die Ursache sofort.

Schon für den folgenden Tag bestimmte er die Schneidung. Als er aber, wie von Unruhe getrieben, noch einmal bei der Kranken gewesen war, ordnete er schon für die nächsten Stunden die Operation an.

Hum erkannte nach dem Ereignis sah an ihrem Bett ihr Verlobter. Er hatte ihr einen Korb voll dunkelroter Rosen mitgebracht und ihr diesen wie in freudigem Hebermut über die weiße Bettdecke gestreut. Aber als er nun die abgemagerten Hände in die feingigen nahm, empfand er, er konnte sich wieder keine Rechenschaft deshalb geben, einen leisen Anflug des Widerwillens, des Eifers.

Sie, von denen die Ärzte es wie ein Wunder betrachteten, daß sie lebe, erholte sich von Tag zu Tag. Die Wunden, durch eine zweite Operation unterstützt, schlossen sich mehr und mehr. Die ausgezeichnete Pflege im Krankenhaus tat das ihrige. Aber je weiter sie wieder frischer im Leben aufstauhte, um so mehr konnte sich ihr Verlobter einer steigenden Abneigung gegen seine Braut nicht erwehren. Ein ihm nicht Erklärbares, das ihn wie mit starken Fäden langsam von ihrem Bett wegzog, suchte er vergebens zu überwinden. Eines Tages, schon war die Ueberfiedlung ins eckliche Haus beschlossene Sache, als er ins Krankenhaus ging, war es ihm kaum noch möglich, die Tür zu ihrem Zimmer zu öffnen. Sie lagte, eine schöne Rose in der Hand haltend, ihn glücklich an. Er aber, von Dämonen geleitet, wagte es nicht, zu ihr zu treten. Er sammelte ungeschickt Entschuldigungsworte und sagte ihr endlich ohne jede Rücksicht, daß es ihm nicht mehr möglich sei, an der Verlobung festhalten zu können, daß er . . .

Und dann war er verschwunden.

Die Arme lag zuerst wie vom Schläge gerührt. Dann begannen ihre Finger hastig die Rose zu zerpflieden. Ihre Nerven begannen einen Tumult: leise strichelten sie um und an der linken Seite des holden Gesichtchens. Plötzlich streute sie die Rosenblätter über ihr Haupt und riß dann mit größter Gewalt die Verbände ab. Diese wie Lüder schwenkend, sprang

sie aus dem Bett und auf die Fensterbank und warf sich hinunter auf den tiefliegenden gepflasterten Hof. Sie zerschmetterte sich den Schädel und war auf der Stelle tot.

Den Ärzten blieb ihr Wahnsinnsanfall ein ewiges Rätsel. Der Verlobte verschwand schon am nächsten Tage aus der Stadt. Jeder fand dies natürlich. Selbst der dicke Konmerzientrat meinte: „Ja, ja, das hätte ich auch so gemacht;“ obgleich er sicher dem Sarge gefolgt wäre.

Es gibt Stimmungen und Empfindungen, deren Ursprung uns völlig unklar ist. Es werden Geheimnisse bleiben, die nie ergründet werden können. Hatte in diesem Falle das ekelhafte Bild und der furchtbare Geruch des fließenden Eiters den ersten Anstoß gegeben?

Die Bevölkerung Tripolitaniens.

Von E. B.atter in der Frankf. Ztg.

Die Bevölkerung Tripolitaniens bildet keine nationale Einheit; man kann nicht von „Tripolitaniern“ sprechen, wie etwa von „Deutschen“ oder „Italienern“. G. Kossßs sagt einmal, der Mohammedaner habe keine Vaterlandsliebe, nicht das Nationalitätsgefühl, sondern der gleiche Glaube, insbesondere wieder der der einzelnen Sekte, die dem offiziellen Islam sehr ablehnend gegenüber stehen kann, schafft unter den Anhängern Mohammeds Verbände, die wie ethnisch verschiedenartigsten Massen in sich vereinigen können und an keine politischen Grenzen gebunden sind.

Den Urstamm der Bevölkerung Tripolitaniens bilden, wie in den Atlasländern, die hamitischen Berber, die schon in vorgeschichtlicher Zeit das ganze mediterrane Nordafrika von den Kanarischen Inseln bis zum Roten Meer bewohnten. Im arabischen Mittelalter waren sie von hoher kultureller Bedeutung, vieles, was aus jenen Zeiten von wissenschaftlichen, künstlerischen, wirtschaftlichen und kriegerischen Leistungen gemeinsam den Arabern zugeschrieben wird, geht in Wirklichkeit auf die Berber zurück; Tarik, der Befieger der Westgoten in der Schlacht von Jerez de la Fronteira im Jahre 711, war z. B. ein tripolitanischer Berber, ein Refusa. Auf den Berbern beruht nach Theobald Fischer auch die kulturelle Zukunft Nordafrikas; sie bilden mit ihrer kriegerischen Freiheitsliebe, ihre Anhänglichkeit an alte Sitten und an den von ihnen unermüdlich bebauten Boden den sympathischsten und auch wirtschaftlich wertvollsten Teil seiner Bevölkerung.

Sehr früh traten in Tripolitaniern schon berberischen Ursprungs jüdische Elemente, wahrscheinlich schon zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft; später folgten noch einzelne Nachwanderungen: zur Zeit der römischen Kolonisation, dann um das Jahr 1000 n. Chr. aus Ägypten und im 16. Jahrhundert aus Spanien. Die Gesamtzahl der Juden im eigentlichen Tripolitaniern kann heute auf rund 20 000 geschätzt werden, wovon 12 000 bis 14 000 auf die Stadt Tripolis entfallen. In den Oasen, und besonders auf dem Dschebel, sind sie fast ausschließlich Handwerker, besonders Schmiede.

Die verschiedenartigen kolonisations- und kriegerischen Einwirkungen, die Tripolitaniern im Laufe der Geschichte durch Phöniker, Griechen, Römer, Vandalen, Byzantiner erfahren hat, haben in der Bevölkerung keine wahrnehmbaren Spuren hinterlassen; von allergrößtem Einfluß war dagegen die arabische Invasion, die gleich nach der Begründung des Islam in Nordafrika einzieht. Die Araber kamen zuerst nur als wenig große kriegerische Horden, aber getragen von der Blut fanatischer Begeisterung für die neue Lehre; ihr Sieg über die ihnen in dieser Beziehung, besonders auch an Zahl überlegenen Berber erklärt sich aus der unter dieser herrschenden Uneinigkeit und Zerstückelung und aus der Zugänglichkeit des Berbers für neue religiöse Ideen und sektiererische Absonderung. Erst nach dem Jahre 1000 wanderten größere Scharen arabischer Nomaden in Nordafrika ein; die sesshaften Berber wurden in all den dem Nomadismus zugänglichen Landesteilen entweder unterjocht oder in die gebirgigen Gebiete gedrängt. Dort, z. B. im marokkanischen und algerischen Atlas, und so auch im tripolitanischen Dschebel finden wir sie heute noch rein erhalten. In den Küsten- und Steppenlandschaften Tripolitaniens ist aber eine weitgehende Vermischung der berberischen und arabischen Elemente eingetreten, deren Volkstum der Geograph Ibn Abdünn schon im 14. Jahrhundert beobachtet hat. Eine sichere Scheidung der ethnischen Bestände ist in diesen Gebieten nicht mehr sicher durchzuführen, höchstens lassen sich verschiedene Grade der Arabisierung feststellen. Die arabische Sprache hat die berberische überall verdrängt, auch bei den Dschebel-Berber, die die Vermischung mit Arabern streng vermeiden. Keine Araber sind in Tripolitaniern wie in den Atlasländern selten. Die heutigen Nomaden- und Räuberstämme Tripolitaniens und jenes Hinterlandes sind vielfach ursprünglich Berber, die die Not gezwungen hat, die ihnen naturgemäße sesshafte Lebensweise auf-

zugeben. Diese Nomadenstämme dürrten die dauernde Bagis-
gierung des Landes nicht weniger erschweren als die Gebirgs-
berber seine erstmalige Eroberung. Einen Beweis für die Be-
weglichkeit und den kriegerischen Sinn dieser Reiternämme
einerseits, die Fähigkeit andererseits, die sie schweren Schiffs-
schlägen entgegenstehen, liefert die Geschichte der Aulad Sli-
man (d. h. „Söhne des Soliman“), die uns Henri Schirner über-
mittelt. Im Anfang des 19. Jahrhunderts lebte dieser Stamm
an der Wüste der Großen Syrie in dauernder Fehde mit dem
Pascha von Tripolis. Auf kurze Zeit nach Aegypten gedrängt,
unternahm die Aulad Sli-man nach ihrer Rückkehr einen
Kriegszug gegen Mursuf, die Hauptstadt Fessans. Sie werden
geschlagen und fast völlig ausgerieben. Der englische Reisende
Don sagte damals, das sei das Ende der Aulad Sli-man ge-
wesen. Aber schon 1830 ist der Stamm neu gebildet, erobert
Fessan und verteidigt es zwölf Jahre lang gegen die Türken.
Dann zieht er nach dem Tschadsee und entfernt sich so über
1500 Kilometer von seinen ehemaligen Wohnsitzen. Bei einem
Nordzug gegen die Tuariks von Air (d. h. etwa 600 Kilometer
nordwestlich vom Tschad) wird er im Jahre 1850 wieder fast
ganz vernichtet. Drei Jahrzehnte nachher trifft Nachkital den
Stamm wieder, der jetzt seine Hauptzüge vom Tschadsee bis
an die Grenzen Tripolitaniens ausdehnt.

Die geographische Verbreitung der Bevölkerung Tripoli-
taniens ergibt ungefähr folgendes Bild: Keine Berber finden
wir nur noch im westlichen, höchsten und küstennahsten Teil
des Dschebel, im jogen, Nejsa; nach Osten zu tritt auf ihm
immer mehr die Vermischung arabischen Blutes zu Tage; noch
weit stärker ist die Arabisierung in den Oasen der Küste und
des Innern, in den ersteren, besonders auch in der Stadt
Tripolis, haben auch europäische und asiatische Elemente noch
zur Blutmischung beigetragen. (Diese stark vermischten, arabisch
sprechenden Bewohner der Küstentäler Nordafrikas bezeichnet
man als Mauren.) Die Juden finden wir in fast allen Siede-
lungen der Küstenregion und des Dschebel.

In dem reichen Völkergemisch der Stadt Tripolis mit Ver-
tretern dreier Kontinente sind die Neger, etwa 2000 an der
Zahl von gewissem Interesse. Es sind meist freigelassene
Sudanflaven und deren Nachkommen (Sklaverei, allerdings in
sehr milder Form, soll im Innern Tripolitaniens noch be-
stehen). D. Große sieht in ihnen einen wirtschaftlich wert-
vollen Bestandteil der Bevölkerung. Die Europäer sind so aut
wie ganz auf Tripolis allein beschränkt; an erster Stelle stehen
die Malteser mit etwa 3000 Köpfen, die sich der eingeborenen
Bevölkerung schon weitgehend angepaßt haben, dann folgen
Italiener, deren Zahl auf nicht ganz 1000 angegeben wird, und
gegen die die Angehörigen anderer europäischer Nationen ganz
zurücktreten. Die Herren des Landes, die Türken, sind fast nur
durch Beamte und Militär vertreten.

Der Saturn.*)

Von Prof. Dr. S. Oppenheim.

Eine der schönsten und durch die theoretischen Untersuchungen
und Folgerungen, die sich an sie knüpfen, interessantesten Er-
scheinungen am Sternenhimmel ist der Saturn und sein Ring.
Dem bloßen unbewaffneten Auge zeigt er sich als ein Stern,
der in rötlich-gelber Farbe beleuchtet und sich in nichts anderem
von allen sonst am Himmel sichtbaren Sternen unterscheidet,
als daß er sich, wie jeder Planet, langsam zwischen ihnen fort-
bewegt und zu einem vollen Umlauf am Himmel 30 Jahre be-
nötigt. Ganz anders aber ist sein Anblick im Fernrohr. Da
tritt dem Beobachter eine hell glänzende Scheibe entgegen, mit
parallelen Streifen in braungrauer Farbe verziert und in
mitten eines breiten, fast ebenmäßigen Ringes schwebend. Man
sieht den Schatten, welchen der Ring auf die Scheibe des Sa-
turns wirft. Man sieht auch umgekehrt den Schatten, den die
Saturnscheibe auf den Ring wirft und man blickt schließlich
zwischen Ring und Scheibe hindurch in den unendlichen Raum.
Wie ein gewaltiger Kreis, der durch eine überirdische Macht
in den Raum hinausgeschleudert wurde, steht er vor dem Auge
des Beobachters, ohne Stütze und doch so ruhig, und erweckt
durch seine eigentümliche fremdartige Gestalt ebenso unsere
Wißbegier wie auch ein gewisses materielles Interesse.

Es sind heute gerade 300 Jahre her, daß man zum ersten
Male die Wahrnehmung machte, daß Saturn ein anderes Aus-
sehen habe als die übrigen Planeten. Galilei, der die glück-
liche Idee hatte, das von ihm konstruierte Fernrohr gegen den
Himmel zu richten und mit ihm eine Durchmusterung der da
sichtbaren Objekte vorzunehmen, war, es geschah dies Juli 1610,
der erste, der diese Beobachtung machte. Der Planet Saturn

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz dem soeben erschienenen
355. Bändchen der Sammlung Aus Natur und Geisteswelt:
Probleme der modernen Astronomie. Von Prof. Dr. S. Oppen-
heim in Prag. (Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und
Berlin. Mit Abbildungen im Text. Geh. 1 Mk., in Leinwand
geb. 1,25 Mk.)

erschien ihm in seinem unvollkommenen Fernrohr als ein drei-
facher Stern.

Erst Huygens erkannte im Jahre 1659 mit seinem schon
wieder bedeutend verbesserten Fernrohr die wahre Gestalt des
Planeten als die einer Kugel, die von einem Ringe umgeben
ist, welcher den Hauptplaneten frei umschwebt, beständig
parallel zu seiner Richtung bleibe und mit der Ellipsoiden
Winkel von etwa 27 Grad bilde. Einige Jahre später, im
Jahre 1676, machte Cassini in Paris die neue interessante
Wahrnehmung, daß nicht ein, sondern eigentlich zwei konzen-
trische Ringe vorhanden sind, ein äußerer, etwas weniger heuer
und ein innerer, recht heller, die beide durch einen breiten
dunklen Streifen voneinander getrennt sind.

Fast 200 Jahre später, im Jahre 1860, machten Bond in Cam-
bridge, H. S., und Dawes in England die neue, noch interessan-
tere Entdeckung, daß sich zwischen den wohlbekannten zwei
hellen Ringen und der Planetenscheibe noch ein dritter, von
geringerer Helligkeit befindlicher, der durchsichtig sei, da man durch
ihn hindurch den Rand des Planeten ziemlich deutlich sehen
konnte und auch gesehen habe.

Jedem Beobachter, der nur einmal die phantastische Erschei-
nung des Saturn mit seinem Ringe gesehen, drängt sich die
Frage auf, wie die Existenz dieses seines seltsamen Begleiters
mit den sonstigen kugelförmigen oder höchstens ellipsoidischen
Gestalten der Planeten und ihrer Monde in Einklang gebracht
werden könne, welches spezielle Verwandnis es mit dem Saturn
habe, daß er gerade mit einem solchen Ringe ausgezeichnet sei
und schließlich, was uns die Theorie über seine Natur und seine
Konstitution sagt.

Schon Kant beschäftigte sich mit diesen Fragen. Er gibt uns
auch in seiner berühmten Naturgeschichte des Himmels An-
wort auf sie. Er sah, daß er, das wunderbarste Phäno-
menon, dessen Anblick seit seiner Entdeckung die Astronomen
jederzeit in Bewunderung gesetzt hat, und dessen Ursache zu
entdecken man niemals auch nur eine wahrscheinliche Vorstellung
hat fassen können, auf eine leichte, von allen Hypothesen befreite
mechanische Art entstehen. Etwa 50 Jahre später hat Laplace
die Frage nach dem Ursprung des Saturnrings in derselben
Art beantwortet. Beide bekanntlich durch Aufstellung der
Hypothese, daß der Ring ein bleibend gewordener Rest ist von
den Vorgängen und Prozessen, welche bei der Bildung des
Sonnensystems stattgefunden haben, und daß seine Existenz
daher darauf hinweise, auf welche Art das Sonnensystem ent-
standen ist.

Was die Konstitution des Ringes anlangt, so können nur
zwei Hypothesen aufgestellt werden, eine, welche aussagt, daß
er flüssig ist, und die zweite, die ihn als einen festen Körper
betrachtet. Ueber beide kann nur die sog. Theorie der Gleich-
gewichtsfiguren entscheiden.

Keine der beiden Anschauungen, weder die, daß der Ring ein
flüssiger Körper, noch die, daß er im festen Zustande ist, ist
nach aber mit den Beobachtungen verträglich. Am besten scheint
noch jene zu sein, die ihn als aus sehr vielen Teilringen zu-
sammengesetzt annimmt. Diese Tatsache führte den englischen
Physiker Maxwell zur Aufstellung einer neuen Hypothese, nach
der der Ring weder fest noch flüssig ist, sondern, am kürzesten
gesagt, einem Sandhaufen gleiche. Er besteht aus einer sehr
großen Zahl nicht zusammenhängender Stücke, oder er ist ein
Konglomerat von sehr vielen kleinen und größeren Satelliten,
die nur wegen ihrer großen Entfernung von der Erde und in
der Beleuchtung durch die Sonne den Eindruck hervorrufen,
als ob sie ein einheitliches Ganzes bilden.

Mit dieser neuen und allem Anschein nach wahrscheinlichsten
Hypothese steht eine Beobachtung Keplers auf der Höhe der Stern-
warte in Einklang. Aus einer spektroskopischen Untersuchung
des vom Ringe reflektierten Lichtes auf Grund des Doppler-
schen Prinzips konnte dieser den Nachweis bringen, daß sich
die Massen am äußeren Rande des Ringes auf der einen Seite
von uns weg, auf der anderen gegen uns bewegen, daß ferner
die Geschwindigkeit dieser Bewegung nicht in allen Ringteilen
die gleiche sei, sondern zunehme, je weiter man im Ringstern
nach innen gehe. Es ist dies nichts anderes als der Ausdruck
der Tatsache, daß jeder Teil des Ringes sich so bewegt, als ob
er ein selbständiger Körper wäre.

Den ausschlaggebenden Beweis für die meteorische Zu-
sammensetzung des Ringes gab jedoch erst in den letzten Jahren
eine Beobachtung von Müller in Potsdam und ihre Erklärung
durch Seeliger (1887). Müller, der durch mehrere Jahre mit
der Messung der Helligkeit des Saturn und seines Ringes be-
schäftigt war, hatte hierbei gefunden, daß sie wesentlich davon
abhängig sei, ob der Ring, von der Erde aus gesehen, ganz von
vorne beleuchtet werde, oder ob die Beleuchtung mehr von der
Seite komme. Im letzteren Falle finde die Helligkeit ganz plötz-
lich bis auf die Hälfte der ursprünglichen. Würde der Ring,
schließe nunmehr Seeliger, aus einer Reihe konzentrischer fester
oder flüssiger Teilringe bestehen, so könnte eine so plötzliche
Helligkeitsabnahme nicht stattfinden. Sie findet erst eine ein-
fache Erklärung darin, daß der Ring einer Wolke kleiner
Körper gleiche, bei der das Licht auch durchsichtig durch in die Tiefe
eindringen könne. Kommt das Licht von vorne so sehen wir

alles gleichmäßig hell erleuchtet, die Schattenkegel, welche die einzelnen kleinen Körper werfen, werden von ihnen selbst verdeckt. Kommt aber das Licht von der Seite, so fallen viele Körper in die Schattenkegel der anderen. Die Oberfläche des Ringes müßte eigentlich gesprenkelt erscheinen, wegen der großen Entfernung verschwinden aber die Helligkeitsunterschiede, und nur der Grad der Helligkeit ist tief herabgedrückt, und daher viel geringer als im ersten Falle. Seeliger entwickelte eine mathematische Theorie der Beleuchtung staubförmiger Körper und wandte ihre Ergebnisse auf den Saturnring an. Es zeigte sich da eine so gute Uebereinstimmung der Theorie mit der Beobachtungsreihe Müllers, daß an der Richtigkeit der Anschauung von der staubförmigen Zusammensetzung des Saturnringes nicht mehr gezweifelt werden kann.

Kleines Feuilleton.

Die tripolitanischen Karawanen.

Tripolis gilt mit Recht als der hauptsächlichste Torweg zur Sahara, denn es bildet den Ausgangspunkt der drei großen Karawanenstrassen, die durch die nordafrikanische Wüste nach den Märkten des Sudan führen: Timbuktu, Kano, Kanem, Kusa, Bornu und Wadi. Der Karawanenhandel hat für unternehmungslustige Kaufleute viel Verlockendes, da er unter günstigen Umständen sehr beträchtlichen Gewinn abwirft, aber die damit verknüpfte große Gefahr schreckt zaghafte Gemüter ab. Unterwegs bedrohen die Karawanen auf Schritt und Tritt die gefährdeten Wüstenräuber und verursachen ihnen häufig genug ungeheure Verluste. Während die kleinen Karawanen, die den Verkehr zwischen tripolitanischen Märkten besorgen, meistens nur wenige Kamele zählen, schwellen die großen transsaharischen Karawanen zuweilen auf Tausende an, zu deren sich dann noch Esel, Ziegen und Schafe gesellen. Annähernd dreihundert deutsche Meilen müssen durch die Wüsteneinöde zurückgelegt werden, bevor man einen der wichtigen Marktplätze des Sudan erreicht, und fast immer fallen unterwegs viele Tiere und einige Leute den Geiern zum Fraß. In den schweren Lasten, die am Bestimmungsort abgeladen werden, befinden sich die verschiedensten Handelsartikel: Woll- und Baumwollwaren (hauptsächlich britischer Herkunft), Seide, Garn, Glasperlen, Zucker, Drogenwaren, Tee usw. Das alles wird gegen die Erzeugnisse des Sudan eingetauscht: Felle, Elfenbein, Straußenfedern, Goldstaub u. a. Zuweilen bergeht fast ein Jahr, bevor eine solche Karawane ihren Rückmarsch antritt, aber sie führt dann auch eine Ladung mit sich, deren Wert sich nicht selten auf drei bis vier Millionen Mark beläuft. Die Löhne für den Mütttransport einer großen Karawane betragen an 200 000 Mk.; dazu kommt der unfrivolle Tribut, der den Häuptlingen der Tuaregs für sicheres Geleit durch ihr Gebiet gezahlt werden muß. Aber nicht von Menschen, sondern vom Himmel ist Gefahr im Anzuge, sobald die Kamele ihre langen Hälse hoch in die Luft strecken und gewissermaßen einen Warnungsruf ertönen lassen, der einen Sandsturm verkündigt. Die Dauer dieser furchtbaren Stürme schwankt zwischen wenigen Stunden und sechs bis sieben Tagen und ihre Schrecken spotten jeder Beschreibung.

Auch eine Teuerung.

Während das indische Volk durch die diesjährige Mißernte einer neuen furchtbaren Hungersnot entgegengeht, treffen die englischen Behörden voll Eifer ihre Vorbereitungen, um den bevorstehenden Besuch des englischen Königs paares in Indien mit prunkvollen Festen zu feiern. In Delhi soll die große Zeremonie des Durbar mit besonderem Prunke stattfinden, und schon haben sich Hunderte von schaulustigen Gästen aus England angesetzt, die dieses farbenprichtige und malerische Bild mit ansehen wollen. Freilich werden diese Festgäste, die wegen eines Schauspiels die Fahrt von England nach Indien nicht scheuen, Geld in ihren Beutel tun müssen. Kündige Hotelbesitzer haben bereits bei Delhi eine ganze neue Stadt entstehen lassen, um die Fremden unterbringen zu können. Aber in dieser Stadt der Gastlichkeit herrscht auch die Teuerung, und der Aufenthalt in Delhi wird während der großen Festlichkeiten nicht gerade billig sein. Im Curzon-Hotel ist der Pensionspreis auf 160 Mk. für den Tag festgesetzt, Wein nicht inbegriffen. Im Cecil-Hotel, so weiß das Journal des Débats zu erzählen, verlangt man zwar nur 120 Mk. Pension für den Tag, aber die Chancen, hier unterzukommen, sind gering; fast alle Zimmer sind bereits bestellt. Für die einfachen Leute, anspruchlose Junggefallen, steht der Curzon Bachelors Camp bereit; hier kann man sogar schon für 100 Mk. täglich Bett und Essen bekommen. Wahre Schleuderpreise aber werden im Rudfid Garden geboten; hier will der Wirt sogar den Gast gegen Zahlung von 90 Mk. für den Tag gegen die Gefahren des Hungertodes schützen. Zu diesen kleinen Tagespreisen treten aber noch die Pensionspreise, die man für die in Indien unentbehrliche Dienerschaft zu entrichten hat. Für die Unterkunft

und Ernährung eines englischen Kammerdieners wird der auf gute Bedienung Wert legende Fremde täglich 40 Mk. bezahlen. Eingeborene Diener sind natürlich billiger. Für alle, die diese seltene Gelegenheit, Indien in den ersten Phasen einer wachsenden Hungersnot zu sehen, benutzen wollen, sind einige Winke nützlich: der Reisende muß sich nach Landbesitze Wetzzeug und Rissen selbst mitbringen und ebenso das nötige Waschgesehirr.

Sinnprüche.

Die Vorlesung hat dem Menschen drei Dinge zum Trost in den Mühseligkeiten des Lebens mitgegeben: die Hoffnung, den Schlaf und das Lachen. Kant

Die Gabe, welche noch wertvoller ist als vieles Wissen, ist die Kunst zu lernen. Wilhelm von Humboldt

Eine schöne Frau gefällt den Augen, eine gute Frau dem Herzen. Die eine ist ein Kleinod, die andere ein Schatz. Napoleon I

Humor und Satire.

Ein Tiroler Gastwirt, der weithin durch seinen trockenem Humor und seine Schwänke bekannt war, wurde einst von seiner trefflichen Wirtin auf, wie man sagt, "frischer" Lat ertappt. Darüber schredliches Jammern und Heulen der Gattin. Er schaut ihr mit nicht ganz überzeugter Teilnahme in die nassen Augen. „Ja, Mehl, hast denn du die ganze Zeit mit a ganzige Soamigkeit g'habt?“ — „Gar nie, Trgl, hab' i an so was denkt“ — „Naher tuft mer laad!“

Teure Zeiten. „Na, Frau Huber, die Zeiten werd'n alleweil ärger; sonst, wennst lo a Geld net g'hobt hast, host nix kriagt, aber jezt kriagst aa nix, wennst a Geld host!“

Der Notkud. „Warum heirat' denn Eahna Tochter den Hubertoni jezt doch net, Frau Knuttlinger?“ — „Dös brauch'ts nimmer, dös Kind is scho g'torb'n.“

Wahre Geschichte aus Köln. Erster Junge: „Murje muß ich bichte jonn. Nu weiß ich noch jar finq Sünd. Wat soll ich dem Rappelaan erzälle?“

Zweiter Junge: „Dat is sehr einfach. Pah op, dat maach ich immer ä su. Am Daag bürcher, da kläue (stehle) ich minger Mutter ne Frosche. Dann han ich en Sünd und noch ne Frosche dozol.“ (Jugend.)

Ein evangelischer Geistlicher behandelt im Konfirmandenunterricht das vierte Hauptstück vom Sakrament der heiligen Taufe und läßt das vierte Fragstück sprechen: „Was bedeutet denn solch Wassertaufen.“ Nach dem Katechismus lautet die Antwort: „Es bedeutet, daß der alte Adam in und durch tägliche Reue und Buße soll erkaufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.“ Der Geistliche stellt nun die Frage: „Kinder, wie kommt es, daß der alte Adam täglich erkaufet wird und doch niemals stirbt?“ Da antwortet ein Junge: „Herr Wfarrer, d a t B e e s t k a n n s c h w e m m e l!“

Hungerlofig.

Dem Satten ist das Herz verstopft.
Wer hungert, dem ist alles schnuppe
Ihr habt sie selber eingetrocknet,
Nun löffelt aus die Bettlerjuppe!

Sie hauen wirklich Barrakaben!
Der Herr Geheimrat werden blaß;
Der Spießer wimmert: „Euer Gnaden,
Ich bitt' Sie: Derfen sie denn das?“

Das Gas erlischt in Ottalring.
Der Herr Minister kriegt die Kolik.
Fürwahr, es ist ein eigen Ding
Um österreichische Symbole!

Herr Christus predigte Erbarmen —
Das ist zweitausend Jahre her.
Wir stillen den Hunger mit Gendarmen
Und, ist er groß, mit Militär.

Der Junker bläst jezt in die Kohlen:
„Die Sozi sind es!“ Herr vergib!
Du weißt: Ein jeder, der gestohlen,
Rennt hinterdrein und haßt den Dieb!

(E. Steiger im Simplicissimus.)

